

Beiträge zum Symposium aus Anlass des 60. Jahrestages der Gründung des Ungarischen Instituts München e. V. (UIM)

„Hungarologie im Wandel der Zeit“

Regensburg, 25. November 2022

Einführung

Das am 12. Dezember 1962 gegründete Ungarische Institut München e. V. (UIM) hat sich von Anbeginn in jene wissenschaftliche Tradition der Hungarologie gestellt, die in das frühe 20. Jahrhundert zurückreicht. Seine Münchener Jahre standen im Zeichen der Modernisierung und der Ausprägung einer interdisziplinären Regionalwissenschaft, die geschichts-, politik- und literaturwissenschaftliche sowie sprachdidaktische Schwerpunkte umfasst und den Donau-Karpatenraum in seinen überregionalen und übernationalen Bezügen ins Blickfeld nimmt.

Nach vielen Jahren der Vorarbeit in München wurde dem UIM eine geregelte universitäre Tätigkeit dankenswerterweise durch die Universität Regensburg ermöglicht. Infolge des Umzugs aus Oberbayern in die Oberpfalz 2009 hat sich das Institut rechtlich verdoppelt. Die wissenschaftliche Abteilung wurde zur zentralen Einrichtung der Universität Regensburg mit der studienbegleitenden Zusatzausbildung „Hungaricum“. Für die Verzahnung mit dem alten Trägerverein sorgen mehrere Tätigkeitsfelder.

Der gedankliche Faden, der die Elemente der Institutstätigkeit zusammenbindet, entstammt der Ausgangsthese, nach der Ungarn als Staat und Nation erst dann in allen Wesenszügen zu verstehen ist, wenn es in seinen inneren und auswärtigen Beziehungsgeflechten betrachtet wird. Das Symposium beleuchtete zu diesem Lehrsatz vier Aufgabenbereiche des universitären Ungarischen Instituts: wissenschaftliche Forschung, universitäre Lehre, Wissens- und Informationsvermittlung sowie Bibliothek und Sammlungen. Dabei

kamen jeweils zu den Innensichten aus der eigenen Werkstatt auswärtige Betrachtungen hinzu, die das Thema in breitere Zusammenhänge einfügten.

Nachfolgend werden die für den Druck teilweise erweiterten acht Vorträge in der Reihenfolge der erwähnten vier Aufgabenbereiche dokumentiert.

Der Herausgeber

Zsolt K. Lengyel, Regensburg

Hungarologie als wissenschaftliches Forschungsprogramm

Ihre Tradition und Aktualität am Ungarischen Institut der
Universität Regensburg

»Ich muß nämlich gestehen, daß ich, vor Probleme gestellt,
mich fast immer vom Geist der Kritik, des Widerspruchs leiten ließ.
In der Diskussion betrachtete ich meinen Gegner aber nie als Feind.
Wir haben irgendwie immer begriffen, daß wir einunddasselbe Ziel verfolgen:
die Wahrheit.«¹

»Zumal es der Widerspruchsgeist war, dem ich die besten Anregungen zu verdanken hatte.
Am Anfang jeder Arbeit steht bei mir nie eine plötzliche Erleuchtung, sondern die Kritik.«²

1. Die breite und die enge Konzeption

Die Hungarologie verfügt über zwei Traditionen. Ursprünglich wurde sie im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts inhaltlich und organisatorisch am Ungarischen Institut der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin ausgeprägt. Als graduales und postgraduales Bildungsprogramm sah sie eine fächer- und raumübergreifende Ungarnkunde geistes- und gesellschaftswissenschaftlicher Grundrichtung außerhalb Ungarns und mit stetigen Bezügen zu nicht-ungarischen Themen vor. Interdisziplinarität, Überregionalität und Internati-

¹ Thomas von Bogyays Dankesrede anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Eötvös-Loránd-Universität zu Budapest am 19. Juni 1990: *Redaktion*: Thomas von Bogyay Doctor philosophiae honoris causa 1990. In: Ungarn-Jahrbuch 18 (1990) 340–342, hier 342.

² Thomas von Bogyay: Ein subjektiver Bericht über meinen bisherigen Lebensweg [München, um 1978/1979]. Typoskript. Ungarisches Institut München, Regensburg. Bibliothek, Sondersammlungen. Nachlass Thomas von Bogyay 182, 6.

onalität waren früh schon ihre wesensbestimmenden Merkmale.³ Aus diesen drei Eigenschaften speiste sich das Gelehrtenwerk von Thomas von Bogyay (1909–1994), dem ersten Direktor des 1962 gegründeten Ungarischen Instituts München (UIM).⁴

Die zweite Tradition bildete sich in den 1970er Jahren durch eine literaturwissenschaftliche und linguistische beziehungsweise sprachdidaktische sowie ethnografische Auslegung heraus. Anklang hat diese disziplinäre Spezialisierung vor allem in Ungarn und bei den ungarischen Minderheiten sowie, durch wissenschaftspolitischen Transfer, in der Finnougristik/Uralistik in Deutschland gefunden. In deren Rahmen bürgerte sich bald der radikalphilologische Ansatz ein, der die Hungarologie mit dem ungarischen Sprachunterricht im Ausland gleichsetzt.⁵

Eine Auffälligkeit dieser doppelbahnigen Entwicklung ist das widersprüchliche Rollenbild der zweitgenannten Strömung: Die philologische Hungarologie pflegt die erste Tradition zu loben, führt aber die zweite fort.⁶ Sie orientiert sich an der ungarischen Sprache und Literatur – maßgeblich in Ungarn selbst –, während sie zugibt, ein Arbeitsgebiet zu sein, das für das Ausland entworfen sei und im Ausland zu bestehen habe. Einen Schlüssel für das Verständnis dieser Verhaltensweise bietet der Umgang mit zwei Leitgestalten der Hungarologie. Beide waren Literaturwissenschaftler, doch der eine – Robert Gragger (1887–1926) – wirkte vor und nach dem Ersten Weltkrieg in Berlin, der andere – Tibor Klaniczay (1923–1992) – nach dem Zweiten Weltkrieg in Budapest. Vor und nach Trianon 1920 in Deutschland beziehungsweise vor und nach dem Aufstand 1956 in Ungarn stellte sich die Aufgabe der methodologischen Grundlegung unter grundverschiedenen Bedingungen. Die Philologen unter den Hungarologen, einige einstige Weggefährten sowie Schülerinnen und Schüler von Klaniczay, nehmen die gründerzeitli-

³ Gábor Ujváry: *A harmincharmadik nemzedék. Politika, kultúra és történettudomány a „neobarokk társadalomban“*. Budapest 2010; G. Ujváry: *Kulturális hídfőállások. A külföldi intézetek, tanszékek és lektorátusok szerepe a magyar kulturális külpolitika történetében. I: Az I. világháború előtti időszak és a berlini mintaintézetek*. Budapest 2013.

⁴ Zsolt K. Lengyel: *Der gelehrsame Exilant. Eine kleine Biografie des Historikers Thomas von Bogyay*. Regensburg 2018.

⁵ Mária Kelemen: *A németországi egyetemi hungarológiai oktatóhelyek rövid története*. In: *THL2. A magyar nyelv és kultúra tanításának szakfolyóirata* 2017/1–2, 75–82.

⁶ Vgl. stellvertretend den Jahrgang 2017 der „Journal of Teaching Hungarian as a 2nd Language and Hungarian Culture“: https://epa.oszk.hu/01400/01467/00015/pdf/EPA01467_thl2_2017_01-02.pdf (13. Juni 2023). Mit breiterem Horizont: *Übersetzungsereignisse: Kultur, Wissenschaft, Geschichte. 100 Jahre Hungarologie in Berlin*. Hgg. Tamás Görbe [u. a.]. Wien 2018.

chen Verdienste Graggers in deren historischen – und politisch belasteten – Dimension wahr. Die teilweise miterlebte zweite Gründerzeit der Hungarologie ab Mitte der 1970er Jahre hat sich ihnen aber als Phase des Aufstiegs eines verheißungsvollen Arbeitsprogramms eingeprägt. Tatsächlich war die von Klaniczay vorangetriebene Einführung des Begriffs *Hungarologie* in die Fachöffentlichkeit Ungarns eine wissenschaftsorganisatorische Tat epochaler Bedeutung, die allerdings ihren Preis erforderte: Salonfähig wurde das Arbeitsgebiet im sozialistischen Ungarn nur als »ungarische Philologie«. ⁷ Die Ausklammerung der Historiografie und der Politologie, die im damaligen Ungarn im nationalhistorischen Rahmen noch verfehmt waren, dürfte auch vom wohlverstandenen Eigeninteresse des Philologen Klaniczay begünstigt worden sein.

2. Das Münchener Gepräge

Das UIM setzte sich von Anbeginn für die Modernisierung der Hungarologie in deren ursprünglicher Konzeption ein. Gründungsdirektor Bogyay und seine Nachfolger im Amt, Georg Stadtmüller (1909–1985) sowie Horst Glassl (1934–2022), ⁸ waren als Historiker alter Schule Befürworter des breiten Horizonts. Sie bürgernten am Institut die Grundaufgabe ein, Kenntnisse über das historische und das aktuelle Ungarn in seinen überregionalen und übernationalen Bezügen zu erarbeiten. ⁹

Die Bemühungen um eine zeitgemäße Hungarologie auf bayerischem Boden bestimmten ab den 1990er Jahren den Arbeitsalltag des UIM. ¹⁰ Nach

⁷ Tibor Klaniczay: *A magyar filológia helyzete külföldön* [1973]. In: *Hungarológiai ismerettár. I: A hungarológia oktatásának elmélete és gyakorlata. Válogatás a magyar lektori konferenciák előadásából 1969–1986*. Hgg. Orsolya B. Nádor [u. a.]. Budapest 1989, 11–25, hier 11. Bezeichnenderweise war Klaniczay hier der Meinung, dass der Begriff »Hungarologie« eine »unglückliche Bezeichnung« sei (ebenda). Dennoch wird sein Programmartikel in der philologischen Hungarologie heute noch uneingeschränkt gewürdigt: Sándor Bene: *Magyarságtudomány és komparatiztika*. In: *Múlt és jövő*. Hg. István Monok. Budapest 2023, 41–102, hier 42–43.

⁸ Zsolt K. Lengyel: Stadtmüller, Georg. In: *Neue Deutsche Biographie* 25 (2013) 15–16. <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118616595.html#ndbcontent> (18. Juni 2023); Zsolt K. Lengyel – Ralf Thomas Göllner: Horst Glassl (1. Januar 1934 – 13. März 2022). In: *Ungarn-Jahrbuch* 37 (2021) 415–419.

⁹ Lengyel: *Der gelehrsame Exilant*, 134–149.

¹⁰ Zsolt K. Lengyel: Hungarologie und Ungarn-Bild in Deutschland. Politische, methodische und organisatorische Probleme nach 1990. In: *Das Ungarnbild in Deutschland und das Deutschlandbild in Ungarn. Materialien des wissenschaftlichen Symposiums am 26. und 27. Mai 1995 in Hamburg*. Hg. Holger Fischer. München 1996, 75–95; Zs. K. Lengyel: Ur-

der Jahrtausendwende verstärkte sich der Anspruch des Instituts, Ungarn als Staat und Nation einerseits immer auch von seinen Nachbarn aus, andererseits nie aus nur einer Bewertungsperspektive zu betrachten. Demnach müssten Ungarn-Studien, so eine der prinzipiellen Festlegungen, stets Impulse der Außensicht und der Methodenvielfalt annehmen. Zugleich hätten sie aber aus den Quellen auch Innensichten zu entwickeln. Dieses konzeptionelle Selbstverständnis dränge geradewegs dazu, unterschiedliche Ausgangspunkte anzusetzen, verschiedene Vorgehensweisen zu wählen und den Blick auf mehrere Zielgebiete zu richten. Mit diesem Gemisch von Anforderungen wappne sich die Hungarologie dreifach mit einem weiten Horizont, der unerlässlich sei, wenn sie sich als interdisziplinäre Regionalwissenschaft betätigen wolle.¹¹

Diese Fortführung der breiten Konzeption am UIM diene zum einen der *Selbstgestaltung* der Hungarologie durch Überwindung der sprachdidaktischen und finnougriestisch/uralistischen Engführung. Methodenaufrisse und Quellenstudien öffneten den Blick auf den Donau-Karpatenraum, wo Ungarn seit dem 9. Jahrhundert seine politischen, kulturellen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturen zwischen Ost und West entfaltet.¹² Zum anderen erwies sich die *Mitgestaltung* der historischen Ost-, Ostmittel- und Südosteuropawissenschaft als ratsam, da sie mit ihrer vorrangigen Sicht auf die Verflechtungen zwischen der Welt der *Germanica* und der *Slavica* Themen- und Fragestellungen Vorrang einräumte, welche die Überlieferungen nichtslawischer Völker im Osten Europas ausblendeten.¹³ Mit ihrem Bezug zur Großre-

sprünge und Entwicklung des Ungarischen Instituts München e. V. 1962–1997. Ein Beitrag zur Lage der Hungarologie in Deutschland. In: Siebenbürgische Semesterblätter 11 (1997) 109–129.

¹¹ Der Herausgeber [Zsolt K. Lengyel]: Zum Geleit. In: Ungarn-Jahrbuch 26 (2002/2003) 1–4, hier 3.

¹² Zsolt K. Lengyel: Hungarologie als interdisziplinäre Regionalwissenschaft. Betrachtungen zu ihren Forschungs- und Lehrzielen im Rahmen der deutschsprachigen Ost-, Ostmittel- und Südosteuropakunde. In: Begegnungen. Schriftenreihe des Europa Institutes Budapest 26: Der Österreichische Staatsvertrag 1955. Hg. Ferenc Glatz. Budapest 2006, 151–158. Langfassung mit Quellen- und Literaturhinweisen: Zs. K. Lengyel: A hungarológia mint interdisziplináris és regionális tudomány. Korszerűsítésének kutatás- és oktatásügyi szempontjai a német nyelvű Kelet-, Kelet-Közép- és Délkelet-Európa-tanulmányok keretében. In: Századok 139 (2005) 1011–1024.

¹³ Vgl. Edgar Hösch: Stand und Probleme der historischen Osteuropaforschung in München. In: Münchener Forschungen zur Geschichte Ost- und Südosteuropas. Werkstattberichte. Hgg. Hermann Beyer-Thomas, Olivia Griesse, Zsolt K. Lengyel. Neuried 2002, 11–33.

gion schien sie sich aber für eine fachliche Partnerschaft besser zu eignen, als die disziplinär linguistische und regional uralistische Finnougristik.¹⁴

Aus der doppelten Modernisierungsaufgabe der Selbstgestaltung und Mitgestaltung entwickelte sich im ersten Jahrzehnt des Jahrtausends die fachliche Richtschnur des UIM. Von 2000 bis 2008 zeigte das Institut – auf einem wichtigen Nebengleis seiner Tätigkeiten – mit kulturellen Veranstaltungen die Chancen wissenschaftlicher Erschließung und Darbietung ungarischer Belletristik, Musik und Kunst auf.¹⁵ Währenddessen bezog sich die allgemeine Schlüsselfrage im erneuerten wissenschaftlichen Forschungsprogramm auf die Motive, Strukturen und Abläufe von innerstaatlichen sowie grenzüberschreitenden Integrationen und Desintegrationen mit ungarischer Beteiligung. Für die praktische Umsetzung der Theorieentwürfe kam es darauf an, den drei Kardinalerwartungen an die Hungarologie, der Interdisziplinarität, der Überregionalität und der Internationalität, maßvoll zu entsprechen, insbesondere geistes- und gesellschaftswissenschaftliche Disziplinen und historische Räume jeweils miteinander zu verbinden. Deswegen erschien das „Ungarn-Jahrbuch“ ab dem Jahrgang 26 (2002/2003) mit dem aus „Zeitschrift für die Kunde Ungarns und verwandte Gebiete“ in „Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie“ geänderten Untertitel. Das Geleitwort führte zur empfohlenen Themenstruktur aus: »In regionaler und zeitlicher Hinsicht handelt

¹⁴ Zsolt K. Lengyel: *Hungarológia, finnugrisztika és Kelet-Európa-kutatás Németországban. Egy kulcskérdés, két válasz és néhány tartalmi következmény*. In: *A történettudomány szolgálatában. Tanulmányok a 70 éves Gecsényi Lajos tiszteletére*. Hgg. Magdolna Baráth, Antal Molnár. Budapest/Győr 2012, 21–34, hier 22–26.

¹⁵ Zum Abschluss des Regensburger Jubiläumssymposiums vom 25. November 2022 wurde ein Rückblick-Video aus dem alternden UIM unter dem Titel „Musik ohne Grenzen“ gezeigt (zusammengestellt von Zsolt K. Lengyel und Ralf Thomas Göllner, München 2022). Die Aufnahmen aus dem eigenen Medienarchiv beleuchteten eine früher wesentliche, heute weniger bekannte Ausdrucksform der Einrichtung. Sie sind zu Beginn dieses Jahrtausends an der alten Wirkungsstätte, in München, vor und nach dem 40. Jahrestag der Institutsgründung entstanden. Ihr Hauptakteur ist die Musik, die Menschen zusammenzuführen vermag, ohne sie in eine einzige Gedanken- und Gefühlswelt hineinzudrängen. Mit der gemeinsamen finanziellen Förderung Bayerns und Ungarns seit 1999/2000 war Offenheit für diese ungewöhnlichen Veranstaltungsprojekte verbunden. Die Liebe zur Vielfalt ließ auch die Grenzen der klassischen Musik, der Volks- und Weltmusik, des Jazz sowie der *gesungenen Poesie* überschreiten. Literaturabende rundeten die Begegnungen des wissenschaftlichen Instituts mit der Kunst ab. Vgl. Krisztina Busa: *A Münchener Magyar Intézet tudományszervezői és kulturális tevékenysége 2000–2008*. In: *Hungarológiai Évkönyv* 10 (2009) 81–86; Zsolt K. Lengyel: *Ungarnkunde und Kulturvermittlung. Über die Tätigkeit des Ungarischen Instituts München 2000–2001*. In: *Ungarn-Jahrbuch* 25 (2000/2001) 251–275; Zs. K. Lengyel: *45 éves a Münchener Magyar Intézet*. In: *Európai Utas. Az európai együttműködés folyóirata* 19 (2008) 1, 47–52.

es sich vornehmlich um das historische Ungarn mit seinen Nebenländern vom Mittelalter bis 1918, die Habsburgermonarchie vom 16. Jahrhundert bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, Ungarn mit seinen Nationalitäten seit 1918 und die Nachbarstaaten Ungarns mit ungarischer Minderheitsbevölkerung seit 1918. Einen sachlichen Schwerpunkt setzt die Beziehungsgeschichte mit Ausgriffen auf Literaturen, Sprachen, Konfessionen, Wirtschaftsräume und Sozialordnungen – Faktoren, die gemeinsam oder einzeln, mehr oder minder tief in die Kontakte zwischen nationalen Minderheiten und staatsbildenden Mehrheiten hineinwirken. Im Vordergrund stehen die deutsch-ungarischen, österreichisch-ungarischen, rumänisch-ungarischen und slawisch-ungarischen Verbindungen in staatlicher, staatenübergreifender und unterstaatlicher Zuordnung.«¹⁶

Die Ausarbeitung dieses Grundprofils hatte bereits 1999/2000 begonnen, als die Republik Ungarn neben dem Freistaat Bayern in die finanzielle Förderung des UIM eintrat.¹⁷ Die 1998 anlaufenden Vorbereitungen zu der 2001 in Passau gezeigten Bayerischen Landesausstellung „Bayern – Ungarn. Tausend Jahre“, dann die Lektorats- und Redaktionsarbeiten am Ausstellungskatalog,¹⁸ boten in enger Zusammenarbeit zwischen den Regierungen in München und in Budapest¹⁹ eine zuverlässige Grundlage für einen beziehungsgeschichtlichen Sachentwurf zunächst bayerisch-ungarischer Reichweite.²⁰ Eine richtungsweisende Überlegung war dabei, dass Interdisziplinarität und Überregionalität mit problemorientierter Quellenkunde verbunden sein sollten, um

¹⁶ *Lengyel*: Zum Geleit, 3.

¹⁷ Zsolt K. *Lengyel*: Hungarologie im Ungarischen Institut München. Grundlagen, Ursachen und Ziele der Neuprofilierung um die Jahrtausendwende. In: *Das Ungarnbild der deutschen Historiographie*. Hg. Márta Fata. Stuttgart 2004, 310–326, hier 319–323.

¹⁸ *Bayern – Ungarn. Tausend Jahre / Bajorország és Magyarország 1000 éve*. Hgg. Wolfgang Jahn [u. a.]. Katalog zur Bayerischen Landesausstellung 2001. Oberhausmuseum, Passau, 8. Mai bis 28. Oktober 2001. Augsburg 2001.

¹⁹ Rudolf *Baer*: Grußwort zum Klavierabend Balázs Szokolay. In: *Ungarn-Jahrbuch 25 (2000/2001)* 289–290; Zoltán *Rockenbauer*: Kreuz und Krone. Grußwort zur Eröffnung der Bayerischen Landesausstellung „Bayern – Ungarn. Tausend Jahre“. In: *Ungarn-Jahrbuch 25 (2000/2001)* 311–312; Hans *Zehetmair*: Festrede an das vierzigjährige Ungarische Institut München. In: *Ungarn-Jahrbuch 26 (2002/2003)* 292–296.

²⁰ Zsolt K. *Lengyel*: Vorentwurf zur Ausstellung „1000 Jahre Bayern und Ungarn“. Mit einer Auswahlbibliographie zu den bayerisch-ungarischen Geschichtsbeziehungen von den Anfängen bis zur Gegenwart. München, 28. April 1998. Ungarisches Institut München e. V., Regensburg. Registratur II/37; Zsolt K. *Lengyel*: Bayern und Ungarn im 19. und 20. Jahrhundert. Ein historischer Abriß aus Anlaß der Bayerischen Landesausstellung 2001. In: *Münchener Forschungen zur Geschichte Ost- und Südosteuropas. Werkstattberichte*. Hgg. Hermann Beyer-Thoma, Olivia Griese, Zsolt K. *Lengyel*. Neuried 2002, 135–160.

nicht zu einer Modeerscheinung zu verkommen. Aus diesem Grundsatz heraus rückten die vom Institut von 2000 bis 2008 in München und einmal in Passau veranstalteten oder mitveranstalteten internationalen wissenschaftlichen Symposien Fragen der Erschließung und Auswertung der Quellengattung der *Hungarica* und der *Bavarica* in ausgewählten Themenstellungen in den Vordergrund. Der analytische Blick der in dieser Zeitschrift veröffentlichten reichhaltigen Tagungserträge weitete sich zunehmend auf die deutsch-ungarischen Geschichtsbeziehungen vom Mittelalter bis zur Neuzeit aus.²¹ Zu diesem raum-, zeit- und sachübergreifenden Gesamtprojekt trugen die ebenfalls internationalen Diplomanden- und Doktorandenkolloquien mit bei, die das Institut von 2005 bis 2010 mit in- und ausländischen Kooperationspartnern durchführte.²²

Die Beziehungsgeschichten in, mit und um Ungarn von den staatlichen Anfängen bis zum Zeitalter der Nationalstaaten bergen eine Vielzahl von inhaltlichen Knotenpunkten in sich, in denen der Nutzen von geografisch und disziplinär breit angelegten Untersuchungen augenscheinlich wird. Mit musterhaften Skizzen bearbeitungsfähiger Forschungsfragen gingen Programm und Praxis des UIM ein fruchtbares Bündnis ein. Zur Auswahl standen Themen aus mehreren historischen Epochen sowie der politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklung des Königreichs Ungarn, wobei das Augenmerk auf die Anforderung des Vergleichs von verschiedenen Kontaktformen, von unmittelbaren Einflüssen bis zu bloßen Ähnlichkeiten, gelenkt wurde.²³ Zugleich verfestigte sich der am Institut schon zu Beginn der 1990er

²¹ Zsolt K. Lengyel: *Bavarica – Hungarica*. Im Spiegel einer Projektgeschichte des Ungarischen Instituts München (UIM). In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 83 (2020) 711–748.

²² Krisztina Busa: *Hungarologisches Graduiertenkolloquium „Aktuelle Projekte aus den Geschichts-, Sozial-, Sprach-, Kunst- und Kulturwissenschaften“*. In: Ungarn-Jahrbuch 28 (2005–2007) 567–569; Simona Wersching: 7. Internationales Diplomanden- und Doktorandenkolloquium „Aktuelle Projekte zur Geschichte und Gegenwart des Donau-Karpatenraumes“. In: Ungarn-Jahrbuch 29 (2008) 578–583; Kinga Kurkó: 9. Internationales Diplomanden- und Doktorandenkolloquium „Aktuelle Projekte zur Geschichte und Gegenwart des Donau-Karpatenraumes“. In: Ungarn-Jahrbuch 30 (2009/2010) 330–335; Clara Herdeanu: *Möglichkeiten zu interdisziplinären Diskussionen*. 10. Internationales Graduiertenkolloquium zur Geschichte und Gegenwart des Donau-Karpatenraumes. In: Spiegelungen 5 (2010) 4, 423–426.

²³ Lengyel: *A hungarológia mint interdisziplináris és regionális tudomány*, 1015–1020; Zsolt K. Lengyel: *Ungarn und seine Nachbarn*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 29–30 (2009) 40–46; Zs. K. Lengyel: *Nemzettörténet mint kapcsolattörténet. Anyaggyűjtés a magyar példatárból*. In: *Kommentár* 3 (2008) 5, 45–53.

Jahre umrissene quellenkundliche Schwerpunkt der *Hungarica*.²⁴ Den gleichsam hausgemachten Anreiz boten dazu die eigenen Sondersammlungen mit Schriftennachlässen vornehmlich zur Politik-, Wissenschafts-, Kultur- und Gesellschaftsgeschichte des ungarischen Exils in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.²⁵ Angesichts der in der erwähnten Tagungsreihe dauerhaften Themen- und Zugriffsvielfalt blickte die Zwischenbilanz nach dem Münchener Symposium „Barock und Aufklärung in Ungarn und in Deutschland. Neue Quellen und Forschungsansätze zum strukturgeschichtlichen Vergleich unter besonderer Berücksichtigung des süddeutschen Raumes“ vom 10.–11. November 2005 zuversichtlich in die Zukunft: »Es war offensichtlich, daß die Mitglieder der disziplinär so durchmischten fachlichen Gemeinschaft gern über den Rand ihrer engeren Sachinteressen hinausblickten. Diese Bereitschaft ist für jedes komparatistisch angelegte Forschungsvorhaben unabdingbar. Sie nährte die Hoffnung auf weitere Fallstudien, die im historischen Erbe Kontinentaleuropas die ostmitteleuropäische Sonderentwicklung klar zu deuten und damit die Umrisse der westeuropäischen scharf zu ziehen helfen. Anhaltspunkte könnten sie so auch für eine noch ausstehende vergleichende Staats-, Gesellschafts- und Kulturgeschichte des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation und des Königreiches Ungarn bieten.«²⁶

Die vom UIM verbreitete breite Konzeption von Hungarologie fand in der internationalen deutsch-ungarischen Beziehungsgeschichtsforschung tatsächlich einen günstigen Widerhall. Nach und nach sind Studien, Sammelbände, Editionen und Monografien erschienen, die methodisch und inhaltlich mit einem Kapitel des Katalogs der Passauer Ausstellung „Bayern – Ungarn“ oder einem Referat der Münchener Symposium-Reihe verknüpft oder daraus erwachsen sind.²⁷

²⁴ Zsolt K. Lengyel: *Hungarica*-Bestände im Ungarischen Institut München. In: 19. ABDOSD-Tagung, Budapest, 11.–14. Juni 1990. Referate und Beiträge. Hg. Franz Görner. Berlin 1990, 52–62; Zs. K. Lengyel: Geschichte, Themenschwerpunkte und Arbeitsziele der *Hungarica*-Forschung. Aspekte aus dem deutschsprachigen Raum. In: *Ungarn-Jahrbuch* 28 (2005–2007) 143–172.

²⁵ Bernadette Baumgartner: Nachlässe in den Sondersammlungen des Ungarischen Instituts München. In diesem Band, 299–304; Zsolt K. Lengyel: Műhelynapló egy bajorországi magyar hagyatéktárban. In: Lymbus 2016. Magyarságtudományi forrásközlmények. Hg. Gábor Ujváry. Budapest 2016, 429–448.

²⁶ Zsolt K. Lengyel: *Bavarica* in Ungarn – *Hungarica* in Bayern. Ein wissenschaftliches Tagungsprojekt am Ungarischen Institut München (II.). In: *Ungarn-Jahrbuch* 28 (2005–2007) 560–567, hier 566–567.

²⁷ Bibliografische Hinweise bei Lengyel: *Bavarica* – *Hungarica*, 743–744.

Die redaktionell mit betreute Schatzkammerausstellung „Die Münchner ‚Corvinen‘. Handschriften im UNESCO-Weltdokumentenerbe“ der Bayerischen Staatsbibliothek vom 30. Januar bis 24. Februar 2008²⁸ blieb für das UIM die letzte Gelegenheit, für die Verwertung seines Forschungsprogramms auch an der Ludwig-Maximilians-Universität zu werben. Bis dahin hatte es vor Ort beide vermeintlichen Partnerbereiche zu einer strukturellen Kooperation ermuntert. Doch die Finnougristik/Uralistik hielt an ihrer sprachdiktischen Selbstisolation fest und behielt den Unterricht des Ungarischen als Fremdsprache als ihr einziges ungarisches Merkmal. Und der seit 2003 neu besetzte Lehrstuhl für Geschichte Ost- und Südosteuropas brach schlagartig mit der Forschungs- und Lehrtradition seiner Vorgänger. Sein Inhaber richtete anstelle des hohen wissenschaftlichen Bildungsanspruchs von Georg Stadtmüller, der 1958 den Lehrstuhl gegründet, und von Edgar Hösch, der ihn 1975 übernommen hatte, einen zeitlich, räumlich und thematisch eng gefassten Arbeitsschwerpunkt ein, dem ungarische Bezüge fremd waren und sind. Der hungarologische Entwicklungsplan aus der offenen Gelehrtentradition überforderte die Kollegenschaft in München nicht nur mit seinen inneren Bedingtheiten. Zu seiner Ablehnung trug auch der Umstand bei, dass er zu allem Überdross einen Modernisierungsansatz für die geistes- und gesellschaftswissenschaftliche Ost-, Ostmittel- und Südosteuropawissenschaft beinhaltete.²⁹

3. Fortsetzung und Neubeginn in Regensburg

Die hungarologischen Reformbemühungen des UIM verblieben in München im außeruniversitären Rahmen, wo sie allmählich selbst zu einer Tradition geworden sind. Ihr günstiges Echo in der internationalen Fachwelt veranlasste nach der 2009 erfolgten Verlagerung des Instituts aus Oberbayern in die Oberpfalz dazu, im gewohnten Denkraster vor allem die Interdisziplinarität für einen Blick auf den Donau-Karpatenraum zu konkretisieren, der ungarische Themen in möglichst breiten Zusammenhängen einfängt. Die Bereitschaft der Universität Regensburg, 2010 den Status eines An-Instituts und

²⁸ *Ex Bibliotheca Corviniana. Die acht Münchner Handschriften aus dem Besitz von König Matthias Corvinus.* Hgg. Claudia Fabian, Edina Zsupán. Budapest/München: Széchényi Nationalbibliothek, Bayerische Staatsbibliothek, Ungarisches Institut München 2008. Vgl. István Monok: Ansprache zur Finissage der Corvinen-Ausstellung in der Bayerischen Staatsbibliothek, 19. Februar 2008. In: *Ungarn-Jahrbuch* 29 (2008) 583–585.

²⁹ *Lengyel: Bavarica – Hungarica*, 742–748.

2015 – unter der offiziellen Bezeichnung „Hungaricum – Ungarisches Institut“ – zusätzlich jenen einer zentralen Einrichtung der Universität Regensburg zu verleihen, eröffnete die zuvor verwehrt Perspektiv einer Verzahnung des Forschungsprogramms mit der universitären Lehre. Im Zeichen des Planungsziels, das Institut in die akademische Selbstverwaltung der Universität Regensburg als gleichberechtigtes Mitglied aufzunehmen, beschloss der Münchener Trägerverein des UIM zwei begleitende Fördermaßnahmen: Erstens richtete er 2017 die Stiftung Ungarisches Institut als unselbständige Stiftung an der Universität Regensburg ein,³⁰ zweitens übertrug er 2018 die in den 1960er Jahren angelegte und seit den 1990er Jahren fortlaufend bereicherte eigene Fachbibliothek als Sonderbestand „Ungarische Bibliothek (vormals Bibliothek Ungarisches Institut München e. V.)“ der Universität Regensburg.³¹ Unabdingbar war für den Neubeginn auf alten ideellen Grundlagen die Fortführung der gemeinsamen Finanzierung durch Bayern und Ungarn.³²

Das Ungarische Institut der Universität Regensburg orientiert sich territorial am Großraum vom Baltikum zur Adria, vom Ural zu den Karpaten und von den Alpen zum Schwarzen Meer und richtet sein Hauptaugenmerk auf das Donau-Karpatenbecken. Es begreift sich als Teilbereich der Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa zugewandten Regionalwissenschaft und erweitert seinen beziehungs geschichtlichen Schwerpunkt um die Problemkreise der nationalen Minderheiten und politischen Systeme. So gedenkt es in erster Linie die Geschichts-, die Politik- und die Literaturwissenschaft anzusprechen und zur Sprache zu bringen.³³ Die Sachkompetenz seines wissenschaftlichen Personals verteilt sich auf die genannten drei Fächer.³⁴ Im entsprechend geglie-

³⁰ Zsolt K. Lengyel: Der namenlose Wohltäter und sein Erbe. Ansprache zur Gründung der Stiftung Ungarisches Institut. Universitätsbibliothek Regensburg, 30. Januar 2017. In: *Ungarn-Jahrbuch 33 (2016/2017)* 391–392.

³¹ Zsolt K. Lengyel: „Ungarische Bibliothek“ in der Universitätsbibliothek Regensburg. In: *Ungarn-Jahrbuch 34 (2018)* 331–333. Vgl. <https://www.uni-regensburg.de/bibliothek/ueber-uns/sondersammlungen/sonderbestand/ungarische-bibliothek/index.html> (14. Juni 2023).

³² Zsolt K. Lengyel – Hermann Scheuringer: Hungaricum – Ungarisches Institut. In: 50 Jahre Universität Regensburg. Festschrift 2017. Hg. Universität Regensburg 2017, 249.

³³ Ralf Thomas Göllner – Zsolt K. Lengyel: Präsentation des Ungarischen Instituts anlässlich seiner Begrüßung im Wissenschaftszentrum Ost- und Südosteuropa Regensburg. 4. Dezember 2009. In: *Ungarn-Jahrbuch 30 (2009/2010)* 336–339; Lengyel: Hungarológia, finnugrisztika és Kelet-Európa-kutatás Németországban, 26–34.

³⁴ Vgl. je einen ausgewählten Titel: Bernadette Baumgartner: Kisebbség a kisebbségben. A Szatmár megyei németek a két világháború között 1918–1940. Kolozsvár 2012; Krisztina Busa: Dienstleister, kongeniale Mitautoren, Kulturvermittler? Literarische Übersetzer aus dem Ungarischen ins Deutsche. In: *Erinnerungsorte und Kulturtransferprozesse im südost-*

dernten Themenfeld bewegt sich seit dem Sommersemester 2010 sein Lehrangebot an der Universität Regensburg – die studienbegleitende Zusatzausbildung „Hungaricum“ –, die neben Veranstaltungen in den besagten drei Fachwissenschaften den Unterricht der ungarischen Sprache und Landeskunde anbietet. Mit diesem neuen Tätigkeitsbaustein ist es erstmals gelungen, die beiden Traditionen des Arbeitsgebietes, den breiten geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen sowie den engen philologischen Hauptstrang, in der universitären Lehre zusammenzuführen.³⁵ Im Grunde ist es diese Innovation, die dem Ungarischen Institut der Universität Regensburg nach auswärtiger Fachmeinung eine Alleinstellung in der internationalen Hungarologie verschafft hat.³⁶

Eine gegenüber den Münchener Kooperationsanläufen weitere Neuerung ergab sich aus der Suche nach einem kooperationsfähigen Fach als Ersatz für die Finnougristik/Uralistik. Die Überlegung, dass es einem außeruniversitären Forschungsprogramm zugutekomme, wenn es in der universitären Lehre laufend erprobt wird, trieb in empfohlener Zusammenarbeit mit der Germanistik die Konzipierung eines Zusatzstudiums „Deutsch-ungarische Beziehungen“ an. Die deutsche und die ungarische Sprache, Grundelemente der Germanistik und der Hungarologie, stecken dank ihrer geografischen Ausdehnung jeweils ein regionalwissenschaftliches Arbeitsfeld mit ab. Die Verbindung der beiden Fächer könnte neue Impulse und Möglichkeiten für die Forschung und Lehre über den Donau-Karpatenraum verheißen, wenn sich das entsprechende Programm verstärkt den deutsch-ungarischen Beziehungen in Vergangenheit und Gegenwart zuwendet. Nach erschöpfender Abstimmung mit der Rechtsabteilung der Universität Regensburg wurde der Projektantrag auf Einrichtung des Zusatzstudiums im April 2018 in den beiden zuständigen Fakultäten für Philosophie, Kunst-, Geschichts- und Gesell-

europäischen Raum. Hg. Szabolcs János. Wien 2020, 157–166; Ralf Thomas Göllner: Wechselwirkungen von Minderheitenpolitik und politischem System. Heterogenitätsmodelle in Rumänien und Ungarn seit 1989 im Vergleich. In: Ungarn-Jahrbuch 37 (2021) 245–272; Zsolt K. Lengyel: Zum Problem der Landesvertretung im neoabsolutistischen Ungarn. In: Der österreichische Neoabsolutismus als Verfassungs- und Verwaltungsproblem. Diskussionen über einen strittigen Epochenbegriff. Hg. Harm-Hinrich Brandt. Wien/Köln/Weimar 2014, 383–412.

³⁵ Krisztina Busa: Sprache und Landeskunde im Rahmen der studienbegleitenden Zusatzausbildung „Hungaricum“. In diesem Band, 287–298; Zsolt K. Lengyel: A Müncheni Magyar Intézet nyelvvoktatási tevékenysége 2010–2015. In: THL2. A magyar nyelv és kultúra tanításának szakfolyóirata 2014/2, 34–44.

³⁶ Vgl. Holger Fischer: Rahmenbedingungen und Problembestimmungen der Hungarologie im Spiegel der aktuellen Hochschulpolitik. In: Ungarn-Jahrbuch 34 (2018) 267–276, hier 270–271, 275.

schaftswissenschaften sowie für Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften eingereicht. Eine Antwort ist bis Redaktionsschluss dieses Bandes nicht eingetroffen.

4. Ausblick auf eine aufklärerische Ungarnwissenschaft

Der Stellenwert der Hungarologie als interdisziplinäre Regionalwissenschaft bemisst sich nach dem Grad der Verknüpfung des außeruniversitären und des universitären Betätigungsfeldes. Dieser Ganzheitlichkeit hat sich das Ungarische Institut der Universität Regensburg im vergangenen Jahrzehnt mit der Heranführung seines Forschungsprogramms an den Lehrbetrieb der Zusatzausbildung „Hungaricum“ angenähert. Ansporn erhielt es auf diesem Weg vom steigenden beziehungsweise vergleichsweise hohen studentischen Interesse an seinen Lehrveranstaltungen, das dem in Deutschland besonders trüben Ungarnbild³⁷ zu widersprechen scheint.³⁸

Ein besonders erfreulicher Moment der Beziehungen zur Studentenschaft ist es, dass im universitären Ungarischen Institut seit 2018 regelmäßig Hauptseminar-, Bachelor- und Masterarbeiten ausgezeichneter Qualität zu politik-, kultur- und wirtschaftsgeschichtlichen Themen des 19. und 20. Jahrhunderts vorgelegt werden. Ihr Abdruck in dieser Zeitschrift ist insbesondere dem beziehungsgeschichtlichen Forschungsansatz im deutsch-ungarischen, slawisch-ungarischen und rumänisch-ungarischen Zusammenhang geschuldet.³⁹ Die am Institut althergebrachte, anhand von Fallbeispielen mehrfach

³⁷ Zsolt K. Lengyel: Das Ungarn-Bild der deutschen Medien. Entwicklungslinien nach 1990 und thematische Schwerpunkte von 2010 bis 2016. In: Ungarn, Deutschland, Europa. Einblicke in ein schwieriges Verhältnis. Hgg. Zsolt K. Lengyel, Ralf Thomas Göllner, Wolfgang Aschauer. Regensburg 2017, 141–212.

³⁸ Interne statistische Erhebungen weisen seit Beginn dieser Institutstätigkeit im Sommersemester 2010 eine Teilnehmerzahl zwischen 9 (Wintersemester 2011/2012) und 201 (Sommersemester 2019) bei den Vorlesungen, Übungen sowie Pro- und Hauptseminaren und zwischen 12 (Sommersemester 2012 und Wintersemester 2021/2022) und 33 (Wintersemester 2013/2014) bei den Sprach- und Landeskundekursen aus. Für 3–4 Vorlesungen, Übungen und Seminare und für 2–5 Sprach- und Landeskundekurse ergibt sich je Semester eine durchschnittliche Teilnehmerzahl von 21 beziehungsweise 7 pro Lehrveranstaltung.

³⁹ Fabian Hutmacher: Was bedeutet es, *ungarndeutsch* zu sein? Identitätskonstruktion der deutschen Minderheit in Ungarn im Wandel der Zeit und in der zeitgenössischen Literatur. In: Ungarn-Jahrbuch 35 (2019) 171–190; F. Hutmacher: Ungarns Rolle in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts: Opfer des Friedensvertrags von Trianon und Täter im Holocaust? In: Ungarn-Jahrbuch 35 (2019) 271–283; F. Hutmacher: Die Poesie des Fremden – oder: Die schwierige Schönheit der ungarischen Sprache. Eine qualitative Interviewstudie mit Ungarisch-Lernenden. In: Ungarn-Jahrbuch 36 (2020) 249–269; Joseph Jehlicka: Die Oppositi-

befolgte theoretische Anleitung zur vergleichenden Untersuchung verschiedenartiger Kontaktgeflechte, mit einem Wort: die Komparatistik, hat jüngst auch ein Hauptvertreter der philologischen Strömung als wichtigstes Standbein der Hungarologie bezeichnet, allerdings ohne die oben angeführten geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Vorarbeiten Münchener Herkunft auch nur zu erwähnen; die gehaltvolle Abhandlung ist denn auch als neuer Definitionsversuch auf diesem Arbeitsgebiet vermerkt worden.⁴⁰ Zu Recht gilt die literaturwissenschaftliche Komparatistik spätestens seit den 1980er Jahren sowohl innerhalb als auch außerhalb Ungarns als Disziplin, deren Methodologie auch über den engeren literarischen Bereich hinaus nutzbringend einsetzbar ist.⁴¹ Doch gleichzeitig hat sich die historiografische Komparatistik ebenfalls inhaltsreich mit hungarologisch verwertbaren Grundsatzüberlegungen zu Wort gemeldet, noch dazu aus ungarischer Feder.⁴² Die Anhänger der engen Konzeption von Hungarologie müssten sich noch im Ausblick über die eigenen ideellen Grenzen sowohl innerhalb als auch außerhalb Ungarns üben.

Zur Holprigkeit des Dialogs zwischen verwandten Arbeitsgebieten der Hungarologie sowie mit dem universitären Umfeld kommt eine in Deutschland neue Problemmenge hinzu: das Bild einerseits von Ungarn, andererseits von der Berufung der Wissenschaft. Gegenüber den Anfängen der Hungarologie vor einem Jahrhundert, aber auch der Münchener Spätzeit des UIM, hat sich der politische Bezugsrahmen einer wissenschaftlichen Betätigung mit ungarischen Themen in Bayern und Deutschland gewandelt. Während des

onsbewegungen in der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik und in der Volksrepublik Ungarn 1977–1989. Ein Vergleich. In: Ungarn-Jahrbuch 36 (2020) 129–192; Daniel Carlo *Pangerl*: Von der Autarkie zur deutschen Handelspartnerschaft. Ausgewählte Aspekte der ungarischen Wirtschaftspolitik im Zeitraum von 1918 bis 1945. In: Ungarn-Jahrbuch 35 (2019) 107–150; Alexander *Rasthofer*: Vielfalt in Einheit. Liberalismus und Kommunitarismus in Transformationsstaaten am Beispiel Ungarns unter Viktor Orbán und dem Fidesz. In: Ungarn-Jahrbuch 39 (2023) [in Vorbereitung]; Stefan *Sagberger*: Das Ungarnbild in der böhmischen Presse 1867–1918. In: Ungarn-Jahrbuch 37 (2021) 83–135; Leo *Stauber*: Die siebenbürgische Memorandum-Bewegung aus Sicht des rumänischen, ungarischen und deutschen Nationalismus. In diesem Band, 69–106; Niklas *Záboji*: Ein neuer Ost-West-Gegensatz? Die Geschichte der Visegrád-Kooperation unter besonderer Berücksichtigung der ungarischen Europapolitik seit 1991. In: Ungarn-Jahrbuch 34 (2018) 145–204.

⁴⁰ *Bene*: Magyarságtudomány és komparatiztika. Vgl. Gábor *Ujváry*: Die auswärtige Kulturpolitik Ungarns und die Hungarologie seit 1990. In diesem Band, 259–267, hier 266.

⁴¹ *A komparatiztika kézikönyve. Bevezetés az összehasonlító irodalomtudományba*. Hg. István Fried. Szeged 1987; Hugo *Dyserinck*: Komparatistik. Eine Einführung. Bonn 1981.

⁴² Emil *Niederhauser*: Az összehasonlító történetírás lehetőségei és korlátai. In: *A komparatiztika kézikönyve* 189–204; Béla *Tomka*: Az összehasonlító módszer a történetírásban – eredmények és kihasználatlan lehetőségek. In: *Aetas* 20 (2015) 1–2, 243–258.

Ersten Weltkrieges waren Deutschland und Ungarn miteinander befreundet, danach teilten sie das Schicksal des Kriegsverlierers, das sie einander nahebrachte. In den 1990er Jahren war die deutsch-ungarische Freundschaft erstmals im 20. Jahrhundert von einem beiderseits erhabenen Erlebnis be-seelt, nämlich von dem hier wie dort lebendigen Bewusstsein, einen jeweils demokratischen Sieg über das kommunistische Unrechtsregime errungen zu haben.⁴³ Eine Generation später erleben wir aber breites und tiefes Miss-trauen zwischen den beiden Staaten und spürbar auch zwischen deren Gesell-schaften, wie es nicht einmal im Kalten Krieg zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Ungarn geherrscht hatte.⁴⁴

Im vergangenen Jahrzehnt haben sich die beiden rechtsstaatlichen Demo-kratien – jeweils mit ihren Stärken und Schwächen – voneinander entfrem-det.⁴⁵ Dieser Zustand bürdet der Wissenschaft über Ungarn in Deutschland einerseits außerwissenschaftliche Widrigkeiten auf, andererseits stärkt er sie mit Aufgaben, die sich bislang gar nicht stellten oder als erledigt galten. Allen voran hat an einer hiesigen Universität die Bedeutung anwendungsfähiger Sach- und Sprachkenntnisse zugenommen. Ein weniger tief als breit angeleg-tes historiografisches, politologisches und literaturwissenschaftlich-landes-kundliches Lehrprogramm muss im Verbund mit einem bedarfsorientierten Sprachunterricht verstärkt Wissenslücken füllen und Hürden der Verständi-gung überbrücken. Dem universitären Ausbildungsziel ist das allgemein auf-klärerische Vorhaben zugewachsen, die Fähigkeit der Absolventinnen und Absolventen zu stärken, Probleme zu erkennen und über sie die eigene Mei-nung zu bilden.

Somit peilen Lehre und die ihr unterlegte Forschung am Ungarischen Institut der Universität Regensburg im Einklang mit den satzungsgemäßen Ziel- und Aufgabenstellungen⁴⁶ eine neue Entwicklungsstufe an. Die gegen-

⁴³ *Neubeginn und Kontinuität. Deutsch-ungarische diplomatische Beziehungen / Újrakezdés és folytonosság. Magyar-német diplomáciai kapcsolatok 1990–2002.* Hg. Gábor Kiss. Budapest 2002.

⁴⁴ Vgl. *Magyarország címlapon. Hazánk története a nyugati sajtó tükrében 1848–2020.* Hgg. Csaba Kiss, András Szalay-Berzeviczy. Budapest 2021, 32–33, 191, 195.

⁴⁵ Zsolt K. Lengyel: Ungarisches Selbstbild – im deutschen Spiegel. Ungarns Ruf war in Deutschland wohl nie so ruiniert wie heutzutage. In: Corvinák, 17. Mai 2022. <https://corvinak.hu/en/velemeney/2022/05/17/ungarisches-selbstbild-im-deutschen-spiegel> (17. Juni 2023).

⁴⁶ Vgl. § 2 der *Ordnung des Hungaricum – Ungarisches Institut (HUI) der Universität Regens-burg.* Vom 03. Dezember 2014. Geändert durch Satzung vom 20. Dezember 2017. https://www.uni-regensburg.de/assets/hungaricum-ungarisches-institut/hui_ordnung_2017.pdf (17. Juni 2023).

wärtigen Zeitläufte fordern sie dazu regelrecht auf. Vor hundert Jahren war die Hungarologie in die Anstrengungen Deutschlands und Ungarns für die Überwindung der jeweiligen politischen Isolation eingebettet. Ihr lag insofern ein informeller Bündnisgedanke zugrunde. Heute stehen die beiden Staaten, Bayern eingeschlossen, in einem sogar formalen Bündnis innerhalb der Europäischen Union vielfach auf der jeweils anderen Seite der politisch-ideologischen Barrikaden. Diese außerwissenschaftliche Durchdringung des deutsch-ungarischen Kontaktraumes verlangt nach Gegenwehr durch universitäre und außeruniversitäre Versachlichung. Die aufklärerische Ungarnwissenschaft muss sich mit ihrem Bildungsauftrag im doppelten Spannungsfeld einerseits von nationalhistorischer und globalistischer Darstellungs- und Erklärungsart,⁴⁷ andererseits von wahrheitssuchender und interessengeleiteter Wissenschaft⁴⁸ bewähren.

Das Ungarische Institut der Universität Regensburg schätzt sich glücklich, aus der eigenen Tradition eine vernünftige Antwort auf diese Herausforderung zu erteilen. Den tieferen Sinn seiner Arbeit sieht es, wie in den beiden vorangestellten Leitsprüchen des Gründungsdirektors Thomas von Bogayay eingängig ausgedrückt, nach wie vor in der Suche nach der Wahrheit, nicht in der Verkündung vorwegbestimmter Wahrheiten. Ihm war und bleibt ein Wissenschaftsbetrieb fremd, der einen anderen als wissenschaftlichen Zweck verfolgt. Deswegen wird es bei der Vermittlung, Vermehrung und Verfeinerung von Fachwissen auch zukünftig darauf Wert legen, unsachlichen Einflussnahmen auf die Wahrnehmung historischer, zeitgeschichtlicher oder aktueller Phänomene – welcher Urheberschaft sie auch sein mögen –, sachliche Argumente entgegenzusetzen. Bei Fortsetzung der nach dem Umzug aus München 2009 umgehend angestoßenen Planungen eines hungarologischen Studiengangs der Universität Regensburg⁴⁹ sollte dieser kritische Anspruch helfen, den Aufbau von forschungsbasierten, mit einem deutsch-ungarischen beziehungsgeschichtlichen Schwerpunkt zum 19. und 20. Jahrhundert versehenen Ungarn-Studien auf Bachelor-Ebene zu befördern.

⁴⁷ Zur Problematisierung aus einer ungarischen Sicht: Ferenc Laczó – Bálint Varga: Bevezető. In: *Magyarország globális története 1869–2022*. Hgg. F. Laczó, B. Varga. Budapest 2022, 11–15.

⁴⁸ Zur Diskussion in Deutschland: Sandra Kostner: Disziplinieren statt argumentieren. Zur Verhängung und Umsetzung intellektueller Lockdowns. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 71 (2021) 46, 17–21.

⁴⁹ Vgl. Göllner – Lengyel: Präsentation des Ungarischen Instituts, 338–339.

Die wissenschaftlichen Reformvorhaben des UIM sowie des Ungarischen Instituts der Universität Regensburg haben in der nahen und jüngsten Vergangenheit vor allem im außeruniversitären Bereich Früchte getragen. Im universitären Rahmen stießen sie hingegen auf hohe, in München auf unüberwindbare Hindernisse. Der tiefere Grund dafür lag in der bayerischen Landeshauptstadt darin, dass das Institut nicht innerhalb der Ludwig-Maximilians-Universität handelte und verhandelte, sondern seine Anregungen von außen vorbrachte. In Regensburg ließ sich dieses Strukturproblem, wie ausgeführt, einigermaßen lindern. Doch ein mit Rechten und Pflichten uneingeschränkter Zugang zu den fachlichen Entscheidungsforen der Universität war ihm hier bislang nicht möglich. In den nächsten wenigen Jahren wird sich erweisen, ob es diese Rolle eines ungebetenen Gastes verlassen kann oder darin verharren muss.

Gábor Ujváry, Budapest

Die auswärtige Kulturpolitik Ungarns und die Hungarologie seit 1990

Die Anfänge der im modernen Sinne verstandenen ungarischen auswärtigen Kulturpolitik reichen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zurück. Die zwei Haupttypen ihrer Einrichtungen, die ungarischen Institute im Ausland sowie die ungarischen Lektorate und Lehrstühle an ausländischen Universitäten, bildeten sich zu dieser Zeit heraus. Das allererste ungarische Auslandsinstitut kam zwar 1895 in Rom auf eine Privatinitiative hin zustande. Später aber, von 1916, der Gründung des Ungarischen Wissenschaftlichen Instituts in Konstantinopel an, war es der ungarische Staat, der die Vertretungen der ungarischen Kultur und Wissenschaft finanzierte, die in der Zwischenkriegszeit in Wien, Berlin, Rom, Paris und Warschau tätig.¹

Ungarische Sprachkurse wurden an den Universitäten in Wien, Prag, Helsinki, Uppsala und Paris schon vor dem Ersten Weltkrieg angeboten, der Unterricht lief jedoch nur eine kurze Zeit. An der Berliner Universität entstand 1916 unter Leitung von Robert Gragger ein ungarisches Seminar – von 1917 an als Ungarisches Institut –, dessen Rechtsnachfolger bis heute existiert.² Aufgrund der Initiative Graggers, der den Lehrstuhl in Berlin ausbaute,

¹ Balázs Ablonczy: A Párizsi Magyar Intézet kezdetei. Molnos Lipót igazgatósága (1927–1943). In: Fehér Iovag. Tanulmányok Csernus Sándor 65. születésnapjára. Hgg. László Gálffy, János Sáringer. Szeged 2015, 403–421; Gábor Fodor: Magyar tudomány és régészet az Oszmán Birodalomban. A Konstantinápolyi Magyar Tudományos Intézet története. Budapest 2021; Ignác Romsics: Francia-magyar kulturális kapcsolatok és a párizsi Magyar Intézet a két világháború között. In: Magyarságkutatás 1989. Hg. Gyula Juhász, Csaba Gy. Kiss. Budapest 1989, 193–204; *Száz év a magyar-olasz kapcsolatok szolgálatában. Magyar tudományos, kulturális és egyházi intézetek Rómában, 1895–1995.* Hg. László Csorba. Budapest 1998; Gábor Ujváry: Kulturális hídfőállások. A külföldi intézetek, tanszékek és lektorátusok szerepe a magyar kulturális külpolitika történetében. I: Az I. világháború előtti időszak és a berlini mintaintézetek. Budapest 2013. II: Bécs és a magyar kulturális külpolitika. Budapest 2017.

² Györgyi Brandt: A hungarológia intézményrendszerének létrehozása. Gragger Róbert a berlini egyetemen. Budapest 2019 (eine Auswahl von Dokumenten aus dem Archiv Robert

beziehungsweise der ungarischen Kultusminister Kuno Graf Klebelsberg und Bálint Hóman wurden zwischen den beiden Weltkriegen mehrere ungarische Lektorate und Lehrstühle im Ausland ins Leben gerufen. Geschaffen und finanziert wurden sie von den Universitäten der betreffenden Länder. Doch der ungarische Staat unterstützt und fördert auch heutzutage ihre Arbeit durch verschiedene Zuwendungen (Bücherspenden, Entsendung von Gastdozenten). Registriert waren 1942 an ausländischen Universitäten sieben ungarische Institute, 31 Lektorate, sechs Lehrstühle für Ungarisch, zwei Planstellen für ungarische Dozenten, ein ungarischer Sprachkurs und ein ungarisches Studienzentrum, das heißt: insgesamt 48 Einrichtungen im Ausland, die mit Hilfe aus Ungarn arbeiteten.³

Nach dem Zweiten Weltkrieg war man bis 1947 bemüht, dieses System aufrechtzuerhalten, in dem jedoch später radikale Veränderungen eintraten. Die bis dahin westeuropäisch orientierte ungarische auswärtige Kulturpolitik wurde mit osteuropäischer Orientierung sowjetisiert. Die Kulturdiplomatie, die vom Ende der 1950er Jahre im Allgemeinen in bilateralen Vereinbarungen geregelt war, wurde durch das Institut für Kulturelle Beziehungen bestimmt, das von 1949 bis 1980 mit politischen Aufgaben der Spionageabwehr und eher mit Propaganda als mit anspruchsvoller Kulturvermittlung betraut war. Vom Beginn der 1980er Jahre an war infolge der internationalen Entspannung nach dem Kalten Krieg eine gewisse Öffnung zu beobachten.⁴

Unterdessen wurde das Netz der Auslandsinstitute erweitert: Das Ungarische Institut in Berlin gab es zwar nicht mehr, die Institute in Wien, Rom und

Graggers und des Ungarischen Instituts der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin: <https://rs.cms.hu-berlin.de/bga/pages/home.php> [1. Februar 2023]); Gábor Ujváry: Das Ungarische Institut der Berliner Friedrich-Wilhelm-Universität und die ungarische Kulturpolitik. In: Übersetzungsereignisse. Kultur, Wissenschaft, Geschichte. 100 Jahre Hungarologie in Berlin. Hg. Tamás Görbe [u. a.]. Wien 2018, 101–107.

³ Einige dieser Einrichtungen haben im Zweiten Weltkrieg ihre Tätigkeit eingestellt. Géza Paikert: Külföldi kulturális intézményeink. In: Külügyi évkönyv. Hg. György Drucker. Budapest 1941, 363–371; *Magyarország tisztí cím- és névtára*. IL. Hg. A M. Kir. Központi Statisztikai Hivatal. Budapest 1942, 428–429; *Magyar tájékoztató zsebkönyv*. Hg. Magyar Nemzeti Szövetség. Budapest 1943, 514–519.

⁴ Diese Periode der ungarischen Kulturnaussenpolitik muss noch aufgearbeitet werden. Wertvolle Quellenpublikation: *Dokumentumok Magyarország nemzetközi kulturális kapcsolatainak történetéből (1945–1948)*. Hg. Antal Gönyey. Budapest 1988. Kurze Zusammenfassung: Gábor Ujváry: „A magyar kultúra külföldi őrszemei“. A magyar kulturális és tudományos külpolitika, a külföldi magyar intézetek, tanszékek és lektorátusok. hídfőállások. In: *Stratégia és kultúra. Kulturális külpolitika az új kihívások tükrében*. Hgg. György Éger, László J. Kiss. Budapest 2004, 101–174, hier 157–174; Gábor Richly: *A helsinki Magyar Kulturális és Tudományos Központ története 1980–2020*. Budapest 2021, 33–37.

Paris existierten jedoch nach 1945 rechtlich nach wie vor, nicht aber in der Praxis – höchstens lediglich als *Residentur* für den Geheimdienst. Gleichzeitig wurden das schon 1935 gegründete (und 1939 geschlossene) Institut in Warschau erneut eröffnet und neue Institute in Sofia, Prag, Ost-Berlin, Kairo, Delhi und Helsinki geschaffen.⁵

Die politische Wende 1989 brachte die wahre Veränderung. Von 1990 an entstanden die neuen ungarischen Kulturvertretungen in Europas Großstädten, 2001 in New York, von 2013 an in Istanbul, Peking, Tokio und Seoul. Abweichend von der früheren Periode dienten sie nicht mehr in erster Linie der politischen Propaganda, sondern der Vermittlung ungarischer kultureller Werte. (Bekanntlich ist auch die Kulturvermittlung oft nicht frei von politischen Absichten.)

Die Institute bieten oft auch Sprachkurse an und betreiben an Wochenenden ungarische Schulen. Einige von ihnen kehrten zu den Traditionen der Zwischenkriegszeit zurück, sofern sie teilweise ihren wissenschaftlichen Charakter wiedererlangten: Sie beherbergen ungarische Forscher und sind bemüht, deren Arbeit zu unterstützen. Das sind die Institute mit der Bezeichnung *Collegium Hungaricum*, die ihre einstige Mission 1999 zurückgewannen, wie etwa das in Wien (wo die ursprüngliche Bezeichnung immer erhalten blieb), ferner in Berlin, Rom und Paris; ihnen schloss sich das ungarische Institut in Moskau an. 1989 gab es zehn, 1999 16, 2009 19 ungarische Institute im Ausland. Heute sind es 26 in 24 Ländern (in Rumänien und Deutschland je zwei).⁶

Unser Gastgeber, das Ungarische Institut der Universität Regensburg, ist eine Einrichtung mit besonderem Status: Bayern und Ungarn finanzieren ihren Betrieb, und sie übernimmt eine Rolle nicht nur in der universitären Lehre, sondern organisiert wissenschaftliche Konferenzen, hin und wieder auch Kulturprogramme und spielt eine äußerst wichtige Rolle bei der Herausgabe von Büchern: Auf deutschem Sprachgebiet ist dieses Ungarische Institut das Forum für sozial- und humanwissenschaftliche Themen mit ungarischem

⁵ Nur die Geschichte des Instituts in Helsinki war bislang Gegenstand einer ausführlichen Untersuchung: *Richly: A helsinki Magyar Kulturális és Tudományos Központ*.

⁶ Die ungarischen Auslandsinstitute mit Gründungsjahr: Rom (1895–1912 / 1927); Wien (1924); Berlin (1924); Paris (1927); Warschau (1935–1939 / 1948); Sofia (1948); Prag (1953); Kairo (1974); Delhi (1978); Helsinki (1980); Moskau (1990); Stuttgart (1990); Preßburg (*Bratislava, Pozsony*, 1991); Bukarest (1992); Tallinn (1992); London (1998); New York (2001); Brüssel (2004); Sankt Georgen (*Sfântu Gheorghe, Sepsiszentgyörgy*, Rumänien, 2006); Istanbul (2013); Peking (2013); Belgrad (2014); Zagreb (2014); Laibach (*Ljubljana*, 2016); Tokio (2019); Seoul (2019).

Bezug, das jenseits und diesseits der Staatsgrenzen höchstes Ansehen genießt. Dadurch weist es gewissermaßen über die Merkmale der ungarischen Lehrstühle hinaus und könnte zu der Reihe der ungarischen Auslandsinstitute gezählt werden. Ihre Eingliederung in die Universität Regensburg macht dies allerdings nicht möglich.

Die Glanzzeit des Unterrichts der ungarischen Sprache und anderer Lehrgegenstände mit ungarischem Bezug – in erster Linie Linguistik und Literatur – an ausländischen Universitäten dauerte von der Mitte der 1970er Jahre bis zum Beginn der 1990er Jahre. 1976 unterrichteten 32, 1981 33 aus Ungarn entsandte Lektoren und Gastdozenten an ausländischen Hochschuleinrichtungen. Das 1989 gegründete Internationale Zentrum für Hungarologie, das 2002 vom neu entstandenen Balassi-Institut (seit 2021 Liszt-Institut) übernommen wurde, delegierte im Studienjahr 1990/1991 rund 50 ungarische Gastdozenten und sieben Gastwissenschaftler an 43 Universitäten und Hochschulen. Das außerordentlich gestiegene Interesse an Ungarn zur Wendezeit ging jedoch bis Mitte der 1990er Jahre zurück, und die Umgestaltung der Hochschulausbildung nach dem *Bologna-System* ließ die Anziehungskraft des Unterrichts der ungarischen Kultur im Ausland weiter sinken. Im Studienjahr 2013/2014 entsandte das Balassi-Institut, das für die Kulturdiplomatie zuständig war, nur noch an 34 Universitäten Lektoren und Gastdozenten oder Gastprofessoren, die etwa 1.500 Studenten unterrichteten.⁷

Von 2015 an wurde das System erneut erweitert, zum Teil als Folge der vielfältiger gewordenen Kulturdiplomatie, die auf den früheren bilateralen internationalen Verträgen beruhte. Dieser Bereich wird heute nämlich schon durch multilaterale Beziehungen zwischen Einrichtungen oder Organisationen sowie dank Förderungen durch die Europäische Union ebenfalls gefestigt. Der ungarische Staat finanziert 2022 die Arbeit von 69 Gastdozenten und

⁷ Einschlägige Periodika: „Ungarn-Jahrbuch. Zeitschrift für die Kunde Ungarns und verwandte Gebiete“ (München 1969–2009, Regensburg 2011–, Untertitel ab dem Band 26 [2002/2003]: „Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie“); „Magyarantánítás Külföldön“ (Budapest 1969–1974; in den Jahren 1981 und 1985 wurde die Reihe unter dem Titel „Magyar Nyelv külföldieknek“ fortgesetzt und in insgesamt sechs Bänden mit den Tagungsberichten der Lektorenkonferenzen veröffentlicht); „Nyelvünk és Kultúránk“ (Budapest 1970–); „Hungarológiai Közlemények“ (Neusatz [Novi Sad, Újvidék] 1971–); „Hungarológiai Értesítő“ (Budapest 1979–2000); „Berliner Beiträge zur Hungarologie“ (Berlin 1982–2016); „Hungarian Studies“ (Budapest 1985–); „A Hungarológia Oktatása“ (Budapest 1987–1988); „Hungarológiai Hírlével“ (1989–1991); „Hungarológiai Ismerettár“ (Budapest 1989–1991); „Hungarológia“ (Budapest 1993–2000); „Hungarologische Beiträge“ (Jyväskylä [Finnland] 1993–2006); „Hungarológiai Évkönyv“ (Fünfkirchen [Pécs] 2000–).

Gastwissenschaftlern in 36 Staaten: 48 von ihnen sind als Lektoren, 18 als Gastdozenten, zwei als Musiklehrer und einer als Bibliothekar tätig, mehrheitlich (47) in Europa.⁸

Die Kurse mit ungarischem Bezug an ausländischen Universitäten haben sich inzwischen teilweise von der Praxis verabschiedet, sich auf Sprache und Literatur zu konzentrieren. Sie haben sich dem Unterricht auf den Gebieten der Geschichte, Kulturgeschichte, Wirtschaft, Politik oder sogar des Rechtssystems geöffnet – wenn sie, wie Regensburg, nicht ohnehin diesen weiten Blick bedienen. All dies erfolgt in den unterschiedlichsten Formen der Universitätsstrukturen: an Lehrstühlen und Instituten für Hungarologie; für ungarische Sprache und Literatur; für ungarische Philologie, manchmal für Finnougistik, Ural-Altaistik, Slawistik, Germanistik und Weltliteratur; eingegliedert in Organisationseinheiten von Hochschuleinrichtungen, die sich mit der Geschichte Ost-, Mittel- oder Südosteuropas beziehungsweise mit der Geschichte des Habsburgerreiches oder eben mit Musik oder den europäischen Sprachen beschäftigen.

Die Erweiterung auf Themen der ungarischen Nation an den ausländischen Universitäten verstärkt jene Art des Profils, das man auch in Regens-

⁸ Liste der Lektoren- und Gastdozentenstellen, nach Ländern geordnet (2022): Ägypten: Kairo, Lektor; Aserbaidshan: Baku, Lektor; Brasilien: São Paulo, Lektor; Bulgarien: Sofia, Gastdozent; China: Peking, Lektor; China: Peking, 2 Musiklehrer / Shanghai, Lektor; Deutschland: Berlin (Humboldt-Universität), Lektor / Regensburg, Gastdozent; England (Vereinigtes Königreich): Glasgow, Lektor; Estland: Tartu, Lektor; Frankreich: Lille, Lektor / Paris (Inalco), Lektor / Paris 3 (CIEH CIEFI LIBRARY), Bibliothekar / Paris 3 (Sorbonne Nouvelle), Lektor / Paris 4 (Sorbonne), Lektor / Straßburg (Strasbourg), Lektor; Georgien: Tiflis, Lektor; Indien: Delhi, Lektor; Italien: Padua, Lektor; Japan: Tokio, Gastdozent; Jordanien: Amman, Lektor; Kanada: Edmonton, Gastdozent / Toronto, Gastdozent; Kasachstan: Nur-Sultan, Gastlehrer; Kirgisistan: Os, Lektor; Kroatien: Osijek, Lektor / Rijeka, Lektor / Zagreb, 1 Gastdozent, 1 Lektor; Litauen: Wilna (Vilnius), Lektor; Mongolei: Ulaanbaatar, Lektor; Nordmazedonien: Skopje, Lektor; Polen: Krakau, Lektor; Polen: Posen (Poznań), Lektor / Warschau (Warszawa), Lektor; Republik Korea: Jongin, Lektor; Republik Moldau: Belz (Bălți), Lektor; Rumänien: Bukarest (București), Lektor / Klausenburg (Cluj-Napoca, Kolozsvár), 2 Gastdozenten / Neumarkt (Târgu Mureș, Marosvásárhely), Gastdozent / Großwardein (Oradea, Nagyvárad), Lektor; Russland: Izhevsk, Gastdozent / Moskau, Lektor / Nischni Nowgorod, Lektor / St. Petersburg, Lektor; Serbien: Belgrad, 1 Gastdozent, 1 Lektor / Neusatz (Novi Sad, Újvidék), Gastdozent; Slowakei: Eperies (Prešov, Eperjes), Lektor / Kaschau (Košice, Kassa), Lektor / Neutra (Nitra, Nyitra), Gastdozent / Preßburg (Bratislava, Pozsony), Gastdozent; Slowenien: Laibach (Ljubljana), Lektor / Marburg an der Drau (Maribor), Lektor; Spanien: Barcelona, Lektor / Madrid, Lektor; Tschechische Republik: Prag, Lektor; Türkei: Ankara, 1 Gastdozent, 1 Lektor / Istanbul, Lektor; Ukraine: Iwano-Frankiwsk, Lektor / Kiew, Lektor; USA: Bloomington, Gastdozent / Cleveland, Lektor; Vietnam: Hanoi, Gastdozent; Weißrussland: Minsk, Lektor.

burg zu verwirklichen versucht: Die Hungarologie, mit anderen Worten: die Ungarn-Wissenschaft.⁹ Über die Interpretation dieses Begriffs werden bis heute ernsthafte Diskussionen geführt. Zum Kern der Konzeption schrieb Robert Gragger, der das Wort *Ungarologie* verwendet hatte, im ersten Band der „Ungarischen Jahrbücher“ 1921: »Ungarn soll hier in seiner Gesamtheit als Kulturproblem erfasst werden. Als solches gilt uns außer den im engeren Sinne wissenschaftlichen Fragen auch jedes wirtschaftliche, soziale, politische oder künstlerische Problem [...]«. ¹⁰

Der Ausdruck *Hungarologie* wurde nach 1945 lange Zeit nicht gebraucht. Seine Wiederbelebung und der erneute wissenschaftliche Diskurs über ihn können mit 1976, dem Jahr der Gründung des Instituts für Hungarologie an der Universität Neusatz (*Novi-Sad, Újvidék*), heute in Serbien, aber noch besser mit 1977, der Gründung der auf Initiative des Literaturhistorikers Tibor Klaniczay geschaffenen Internationalen Ungarischen Philologischen Gesellschaft – ab 2002 Internationale Gesellschaft für Hungarologie – datiert werden.¹¹ Laut heutiger Interpretation ist die Hungarologie in erster Linie ein über den bloßen Sprachunterricht hinausgehender interdisziplinärer und internationaler Wissenschaftszweig, der die ungarische Kultur vor allem für Ausländer und vor allem an Universitäten im Ausland popularisieren will, und der sich mit dem Ungarntum und seiner Situation in der weiten Welt in erster Linie aus der Sicht der Beziehungsgeschichte und der Wechselwirkungen beschäftigt.¹² Da das Interesse an Ungarn und der ungarischen Nation fast auf allen Schauplätzen eine andere Richtung aufweist, bekennen sich viele dazu, dass es so viele Arten von Hungarologie wie Länder und Universitätsstädte gibt.¹³

⁹ Zsolt K. Lengyel hat zahlreiche Studien zum Thema Hungarologie und deren Anwendung in Bayern verfasst, unter anderen: *Emigráció, szórvány, hungarológia. Válogatott írások 1985–2012.* Budapest 2012, 141–248; *Bavarica – Hungarica. Im Spiegel einer Projektgeschichte des Ungarischen Instituts München (UIM).* In: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 83 (2020) 711–748.

¹⁰ Robert Gragger: Unser Arbeitsplan. In: *Ungarische Jahrbücher* 1 (1921) 1–8, hier 3.

¹¹ József Jankovics: A Nemzetközi Magyar Filológiai Társaság előtörténete megalakulásától első kongresszusáig. https://drive.google.com/file/d/1x-aPF_bu_nevCAL07E4Ix4uWwv-gys6Jx/view (2. Februar 2023).

¹² Sándor Bene: *Magyarságtudomány és komparatiztika.* https://hungarologia.net/wp-content/uploads/2021/08/Bene_Magyarsagtudomany_komparatiztika_2021_08_14_stab-00000002.pdf (2. Februar 2023).

¹³ So schon 1983 (im Anschluss an Gragger) Péter Rákos: *Hungarológia: a dolog és a szó. In: A hungarológia fogalma. Hungarológiai ismerettár.* V. Hg. Orsolya B. Nádor. Budapest 1990, 78–83.

Auch ich selbst vertrete diese Meinung: Es ist primäre Aufgabe und primäres Interesse der ungarischen Regierung, die Arbeit der Lehrstühle an ausländischen Universitäten, welche die ungarische Sprache oder Lehrgegenstände mit ungarischem Bezug unterrichten, und im weiteren Sinne ihre hungarologische Tätigkeit, die über die reine Kulturvermittlung der ungarischen Auslandsinstitute hinausgeht, im Sinne dieser Anschauung zu unterstützen.

Ohne Ungarns Hilfe wird nämlich der Unterricht in ungarischer Fachrichtung an immer mehr Orten verkümmern oder aufhören. Ungarn sollte jeden Jugendlichen hochschätzen, der sich im Ausland mit ungarischen Studien befasst. In erster Linie gilt das für diejenigen, die ursächlich nichts mit Ungarn zu tun haben, also nicht ungarischer Herkunft sind. Denn es liegt im grundlegenden politischen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und kulturellen Interesse Ungarns, Sympathisanten zu gewinnen, die ihm gegenüber offen sind, im besten Fall sogar Zuneigung empfinden. Ihre Worte und Argumente werden nämlich fast überall mehr geschätzt, als Stellungnahmen der vermeintlich voreingenommenen, geborenen Magyaren oder Personen ungarischer Herkunft. Das beste Mittel, das Landesimage zu pflegen, ist die Förderung der ausländischen Lehrstühle und Lektorate, des hungarologischen Unterrichts durch Ungarn.

Ralf Thomas Göllner, Regensburg

Minderheiten und Minderheitenschutz

Erfahrungen und Perspektiven aus der universitären Lehre
in Regensburg

Als das Ungarische Institut im Jahr 2009 von München nach Regensburg umgezogen ist, war es noch ein außeruniversitäres Forschungsinstitut mit einem explizit forschungsorientierten Profil. Seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben jedoch auch in München zahlreiche und gut besuchte Lehrveranstaltungen angeboten, vor allem an der Abteilung für Geschichte Ost- und Südosteuropas der Ludwig-Maximilians-Universität sowie an der damals noch selbständigen Hochschule für Politik München. Eine engere institutionelle und vor allem personelle Einbindung in die universitären Strukturen sowie den regelmäßigen Lehrplan stieß jedoch nicht überall auf offene Ohren. Erst mit dem Umzug des Instituts nach Regensburg und der zunächst teilweisen, dann vollständigen Eingliederung in die sowie der Übernahme der Mitarbeiterschaft durch die Universität Regensburg im Januar 2013 beziehungsweise 2015 eröffnete sich die neue Möglichkeit, die hungarologischen Themenbereiche des Instituts sowie die Forschungsinteressen seines wissenschaftlichen Personals in das universitäre Curriculum einzubringen.

An der neuen Wirkungsstätte des Ungarischen Instituts wurden die thematischen Schwerpunkte an den in Regensburg existierenden Lehrplan angepasst und teils neue Themenkomplexe herausgearbeitet, um den Studierenden ein hungarologisch geprägtes, aber dennoch möglichst breites Lehrangebot präsentieren zu können. Als wichtige und von den Studentinnen und Studenten besonders nachgefragte Themen haben sich insbesondere herauskristallisiert: das politische System Ungarns im regionalen Vergleich; Migrationsfragen; Eliten und Elitensysteme; Korruption als systemischer Defekt; die Analyse grenzüberschreitender Zusammenarbeit; die Untersuchung von Verfassungsänderungsprozessen. Jedoch speziell eines der Themen aus dem engsten Forschungsprofil sowohl des Instituts als auch seines Personals

fand regelmäßig großen Zuspruch, da es von anderen Einrichtungen und Lehrstühlen selten angeboten, zugleich aber in tagesaktuellen Diskursen immer wieder neu interpretiert und verortet wurde. Dieses Thema betraf die Minderheiten und den Minderheitenschutz, womit im wissenschaftlichen Kontext die nationalen, ethnischen, kulturellen oder religiösen Minderheiten in Europa zu verstehen sind. Die Lehrerfahrung hat jedoch gezeigt, dass deutsche Studenten nicht selten das Minderheitenthema als ein Gender- oder sexuelles, allenfalls als ein Migrationsthema und sehr selten als eine demokratietheoretische Fragestellung auffassen.¹ Anders als noch vor zehn oder zwanzig Jahren schien zumindest im Jahr 2022 das Bewusstsein für die Existenz von nationalen oder ethnischen Minderheiten weitgehend zu fehlen. Dies betraf nicht nur das Wissen über das östliche Europa, wo die zahlenmäßig größten nationalen oder ethnischen Minderheiten leben, sondern auch über das westliche Europa und sogar über Deutschland. Die wenigsten Regensburger Studentinnen und Studenten der Jahre 2013 bis 2022 wussten von der Existenz oder der Rechtslage der vier in Deutschland anerkannten Minderheiten, der Dänen, Friesen, Sorben sowie der Sinti und Roma.² Letztere waren vor allem in einem osteuropäischen, insbesondere rumänischen, seltener im ungarischen Kontext bekannt. Selbst Südtirol, den meisten Studenten und Studentinnen aus eigener Anschauung als Urlaubsdestination bekannt, konnte nicht in einen minderheitenrechtlichen oder minderheitenpolitischen Kontext eingeordnet werden. Zwar wurde zumeist die deutsche Sprache in Südtirol als Lokalsprache identifiziert, der historische Kontext der Zugehörigkeit zu Italien sowie die sich daraus ergebenden minderheitentheoretischen Implikationen jedoch nicht rezipiert. Aus diesen Gründen lag es nahe, das Minderheitenthema nicht nur aus historischer, sondern auch aus politikwissenschaftlicher und theoretischer Sicht verstärkt in das Lehrkonzept der

¹ Das ist wenig verwunderlich, wendet doch die Europäische Kommission den Minderheitenbegriff auf die Migrationsbevölkerung in Deutschland an, wenn sie im März 2021 feststellt, dass »Minderheiten in Deutschland aufgrund sozioökonomischer Faktoren besonders von COVID-19 betroffen« sind. https://ec.europa.eu/migrant-integration/news/minderheiten-deutschland-aufgrund-soziooekonomischer-faktoren-besonders-von-covid-19-betroffen_de (25. Januar 2023).

² *Deutscher Bundestag*: Regional- und Minderheitensprachen und ihre Förderung in Deutschland. Sachstand. WD 10–3000–025/2019; Anja Siegert: Minderheitenschutz in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin 1999. Siehe das Minderheitensekretariat der vier autochthonen Minderheiten und Volksgruppen in Deutschland: <https://www.minderheitensekretariat.de> (25. Januar 2023).

vom Ungarischen Institut betriebenen studienbegleitenden Zusatzausbildung „Hungaricum“ aufzunehmen.

Eingeordnet wurden die politikwissenschaftlichen – und damit die minderheitenpolitischen – Lehrveranstaltungen des „Hungaricum“ auch in den Lehrbereich der vergleichenden Politikwissenschaft mit Schwerpunkt Westeuropa.³ Die Modularisierung der Studiengänge erforderte jedoch ein umfassenderes Konzept, um die Themen breit anbieten zu können und nicht nur die vergleichende Politikwissenschaft im Bachelorstudiengang und die Demokratiewissenschaft im Masterstudiengang abzudecken, sondern auch Studierende aus benachbarten Disziplinen zu erreichen. Die Lehrveranstaltungen wurden aufgrund der Modularisierung und thematischen Breite vieler Studiengänge auch jenen thematisch interessierten Studiengängen geöffnet, die einen regionalen Bezug zum Donau-Karpatenraum erforderten. Deswegen wurde das politikwissenschaftliche Lehrangebot des „Hungaricum“ regelmäßig auch in andere Studiengänge übernommen, beispielsweise in Geschichtswissenschaften sowie den Ost-West-Studien, Deutsch-Spanischen, Deutsch-Französischen und Deutsch-Italienischen Studien, außerdem den Interkulturellen Europastudien.

Diese fachliche Streuung der Mitwirkenden mit unterschiedlichen Vorkenntnissen erforderte eine besondere Herangehensweise, um das Thema Minderheiten und Minderheitenschutz vermitteln zu können. Hierbei bot sich der hungarologische Rahmen im Kontext des Donau-Karpatenraumes aus mehreren Gründen als Analyserahmen an. Ungarn hatte als eines der wenigen europäischen Staaten für seine dreizehn anerkannten nationalen und ethnischen Minderheiten ein weitreichendes kollektivrechtliches Schutzsystem mit Selbstverwaltung implementiert.⁴ Ungarn war darüber hinaus ein *kin-state*, das heißt Mutterstaat der ungarischen Minderheiten in den Nach-

³ Dem Lehrstuhlinhaber Prof. Dr. Martin Sebaldt gebührt großer Dank für die Aufnahme der politikwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen aus dem „Hungaricum“ in sein Lehrstuhlangebot. Ohne seine Unterstützung wäre die Beteiligung im Modulkatalog der Universität Regensburg nicht möglich gewesen.

⁴ Im Anhang des Gesetzes CLXXIX/2011 über das Nationalitätenrecht sind jene anerkannten Minderheiten aufgelistet, die bereits im ersten Minderheitengesetz (Gesetz LXXVII/1993) festgehalten waren (*Act of the Rights of Nationalities of Hungary*. CDL-AD(2012)014, Strasbourg, 12 May 2012). Siehe Ralf Thomas Göllner: Ungarns Minderheitenpolitik. Minderheiten in Ungarn, Magyaren in den Nachbarstaaten. In: Ungarn und seine Nachbarn 1989–2014. Eine Bilanz. Hgg. Herbert Küpper, Zsolt K. Lengyel, Hermann Scheuringer. Regensburg 2015, 77–117; R. Th. Göllner: Wechselwirkungen von Minderheitenpolitik und politischem System. Heterogenitätsmodelle in Rumänien und Ungarn seit 1989 im Vergleich. In: Ungarn-Jahrbuch 37 (2021) 245–272.

barstaaten. Seit Beginn der Systemtransformation 1989/1990 hat Ungarn eine aktive, in ihrer Intensität und Ausprägung allerdings je nach Regierungspartei schwankende Unterstützungspolitik zugunsten dieser Minderheitengruppe ausgeübt. Wegen dieser minderheitenpolitischen Dualität – mit einerseits ethnisch-nationalen Minderheiten in Ungarn, andererseits ethnischen Ungarn in den Nachbarländern – konnten anhand des ungarischen Beispiels so gut wie alle Elemente von Minderheitenpolitik, Minderheitenrecht sowie Probleme von Minderheiten bearbeitet, analysiert und diskutiert werden.

In den letzten Jahren haben sich nachfolgende Perspektiven und Herangehensweisen zur Erschließung des Minderheitenthemas bewährt, woran zugleich die Schwerpunktsetzung der Forschungs- und Lehrtätigkeit des „Hungaricum“ deutlich wurde. Das heißt, es wurden nicht nur Seminare zum Thema Minderheiten und Minderheitenschutz beziehungsweise Minderheitenrecht angeboten. Vielmehr wurde es als Überthema aufgefasst und aus unterschiedlichen Blickrichtungen bearbeitet, so dass sich im Verlauf mehrerer Veranstaltungen ein umfassendes Gesamtbild ergeben konnte. So war es möglich, die Studentenschaft für mehrere aufeinanderfolgende Semester zu interessieren.

Die meisten Studierenden hatten sich nie mit dem Thema der nationalen und ethnischen Minderheiten beschäftigt. Daher war die Vermittlung eines Verständnisses von kultureller und nationaler Identität eine Grundvoraussetzung für die Erschließung minderheitenpolitischer Fragestellungen. Identitätsfragen verdeutlichen nämlich, warum alle Minderheitengruppen das Recht der Identitätsbewahrung und Identitätsentwicklung einfordern, und welche Lebensbereiche hiervon besonders betroffen sind. Wichtig war im Lehrkontext die Herausarbeitung der drei folgenden sozialpsychologischen und soziologischen Teilaspekte:

1. Kollektive (oder soziale) Identität als der Teil personaler Identität, der sich auf soziale Rollen und spezifische Positionen in der Gesellschaft bezieht.
2. Kollektive (oder soziale) Identität als ein individuelles Zugehörigkeitsbewusstsein und Zugehörigkeitsgefühl zu einer bestimmten Gruppe.
3. Kollektive Identität als die Identität eines Kollektivs, wobei sich das Kollektiv in seiner Gesamtheit durch gewisse Gemeinsamkeiten und Vorstellungen auszeichnet.⁵

⁵ Zur Einführung: Benedict *Anderson*: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt am Main/New York 1991; Heike *Delitz*: Kollektive Identitäten. Bielefeld 2018; Erik H. *Erikson*: Identität und Lebenszyklus. Frankfurt am Main 1973; An-

Es hatte sich in den letzten Jahren gezeigt, dass seitens der Studierenden ein großer Diskussionsbedarf über Identitätsfragen bestand und manchmal falsche Vorstellungen über sie existierten. Hierbei konnte die Hungarologie und die Minderheitenforschung zahlreiche Impulse liefern, da ihr regionaler Schwerpunkt naturgemäß der multiethnische und multikulturelle Donau-Karpatenraum ist, der mit seinen zahlreichen Minderheiten schon fast als ein prototypischer Raum für Fragen zu Identität und deren Bewahrung und Tradierung gelten kann.

Eng mit Identitätsfragen zusammenhängend war der zweite Blickwinkel des Lehrkonzepts, der die politischen und sozioökonomischen Wirkungen ethnisch-kultureller Heterogenität in Europa zum Thema hatte. Im Zentrum stand dabei stets die Frage, ob Minderheiten eher als eine Bürde oder vielmehr als ein Mehrwert in Staat und Gesellschaft zu verstehen sind. Essenziell war die Frage, inwieweit Minderheitenrechte in ihren unterschiedlichen Ausprägungen nur eine finanzielle Belastung für eine Gesellschaft darstellen oder ob sie nicht doch auch für einen ökonomischen Mehrwert sorgen. Die Kurs Teilnehmer waren regelmäßig überrascht über Forschungen, die aufzeigen, dass Heterogenität positive Impulse auf das Wachstum haben kann, da Heterogenität »eine Vielfalt an Fähigkeit, Erfahrungen und Kulturen mit sich bringt, die produktiv sein und zu Innovation und Kreativität führen können«.⁶

Noch deutlicher konnten die Vorteile an den Beispielen herausgearbeitet werden, in denen eine Minderheit als Bindeglied zu ihrem kin-state zu untersuchen ist. Denn solche Konstellationen führten in den meisten Fällen zu einer Intensivierung des Handels, wovon auch der Gesamtstaat profitierte, und zwar nicht nur in jener Region, in denen die Minderheit lebte. Ein Beispiel hierfür war in den Lehrveranstaltungen Südtirol, wo die Zweisprachigkeit der Bevölkerung viele ausländische Unternehmen dazu bewegt hat, sich

thony Giddens: *Modernity and Self-Identity*. Cambridge 1991; Heiner Keupp – Thomas Ahbe – Wolfgang Gmür: *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. Reinbek 1999; Lutz Niethammer: *Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur*. Reinbek 2000.

⁶ Alberto Alesina – Eliana La Ferrara: *Ethnic Diversity and Economic Performance*. In: *Journal of Economic Literature* 43 (2005) 3, 762–800, hier 762. Siehe auch Ralf Thomas Göllner: *Ethnische Heterogenität und politisches System im östlichen Europa. Wechselwirkungen zwischen Systemen, Ökonomien und ethnischen Gruppen*. In: *Minderheiten und Mehrheiten in ihren Wechselbeziehungen im südöstlichen Mitteleuropa. Festschrift für Gerhard Seewann zum 65. Geburtstag / Ünnepi kötet Gerhard Seewann 65. születésnapjára*. Hg. Zsolt Vitári. Pécs 2009, 263–276; R. Th. Göllner: *Minderheitenschutz als Kooperationsstrategie*. In: *Minderheiten als Mehrwert*. Hgg. Matthias Theodor Vogt [u. a.]. Frankfurt am Main [u. a.] 2010, 115–129.

dort niederzulassen, um Zugang zum italienischen Markt zu erhalten. Aber auch die hohen ungarischen Investitionen in den von Ungarn bewohnten Gebieten Rumäniens verdeutlichten die Attraktivität von Regionen für Mutterstaaten, in denen Konnationale leben. In diesem Zusammenhang lohnte es sich regelmäßig, das Szeklerland und Südtirol bezüglich Autonomiefragen, Regionalentwicklung, Infrastruktur, Sprache und Kultur zu vergleichen.

An dieses Thema anschließend, wurde die Darstellung und Untersuchung von kin-state-Politiken angeboten. Die ungarische kin-state-Politik, die schon mit dem Transformationsbeginn 1989 etabliert wurde, hat viel Kritik auf sich gezogen.⁷ Wurde jedoch die ungarische kin-state-Politik kontextualisiert und beispielsweise mit jener Rumäniens, Serbiens, der Slowakei oder Kroatiens verglichen, so wurde deutlich, dass es zwar inhaltliche und rechtliche Unterschiede gab, diese jedoch nicht so deutlich ausfielen, wie die vorherrschende Kritik hatte vermuten lassen. Aufgrund der ethnisch-nationalen Zusammensetzung im Donau-Karpatenraum hatten fast alle dortigen Staaten eine Minderheitenaußenpolitik etabliert, um ihre Minderheiten in den Nachbarstaaten zu unterstützen.⁸

Dies galt auch für die nächste Annäherung an das Minderheitenthema mit Hilfe der Kenntnis der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit im Donau-Karpatenraum. Euroregionale Kooperationen,⁹ Europäische Verbünde territorialer Zusammenarbeit,¹⁰ grenzüberschreitende Interreg-Programme¹¹ und

⁷ Ferenc Eiler: Ungarn und seine Politik zum Schutz der ungarischen Minderheiten. Ursprünge und Ausprägungen seit 1920. In: Ungarn – Deutschland – Europa. Einblicke in ein schwieriges Verhältnis. Hgg. Zsolt K. Lengyel, Ralf Thomas Göllner, Wolfgang Aschauer. Regensburg 2014, 101–114; Göllner: Ungarns Minderheitenpolitik; Zoltán Kántor: Hungary's Kin-State Politics, 2010–2014. In: *Minority Research* 17 (2014) 23–32; Herbert Küpper: Grenzüberschreitende Minderheiten im Karpatenbecken. Die Fürsorge Ungarns für die magyarischen Minderheiten in den Nachbarländern. In: *Nachbarschaften innerhalb der Europäischen Union*. Hgg. Ulrich Hufeld [u. a.]. Baden-Baden 2008, 159–185; Myra A. Waterbury: Divided Nationhood and Multiple Membership: A Framework for Assessing Kin-State Policies and Their Impact. In: *Ethnopolitics* 20 (2021) 39–52.

⁸ *Report on the Preferential Treatment of National Minorities by their Kin-State, adopted by the Venice Commission at its 48th Plenary Meeting*. CDL-INF(2001)019; *The Protection of National Minorities by their Kin-State. Science and technique of democracy* No. 32, CDL-STD(2002)032.

⁹ Beispielsweise *European Territorial Cooperation. Theoretical and Empirical Approaches to the Process and Impacts of Cross-Border and Transnational Cooperation in Europe*. Hg. Eduardo Medeiros. Cham 2018.

¹⁰ *Verordnung (EG) Nr. 1082/2006 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 5. Juli 2006 über den Europäischen Verbund für territoriale Zusammenarbeit (EVTZ)*. In: *Amtsblatt der Europäischen Union* L 210, 19.

¹¹ *Interreg. Co-funded by the European Union*. <https://interreg.eu/> (2. Februar 2023).

makroregionale Kooperationsformen¹² wie die Europäische Donauraumstrategie erweiterten die Minderheitenforschung und die Lehre zu Minderheitenfragen um ein aktuelles, europäisches und kooperationszentriertes Element. Grenzüberschreitende Zusammenarbeit soll einerseits strukturschwache, periphere Räume entwickeln, andererseits historisch gewachsene, jedoch durch Grenzen durchschnittene Räume wieder zusammenführen, ohne jedoch Staatsgrenzen in Frage zu stellen. Es soll nur die trennende Wirkung von Grenzen aufgehoben werden und ethnisch-nationalen Gruppen die grenzüberschreitende Kontakthaltung ermöglicht werden.¹³ Dieser Ansatz war als ein weiterer Beitrag zum Minderheitenschutz zu verstehen, der von den Studierenden meist sehr positiv rezipiert wurde, da sie ihn als ein europäisches, integratives Konzept betrachteten.

Die letzte Herangehensweise zur grundlegenden Erfassung der Minderheitenthematik analysierte Politiken des Multikulturalismus und die Faktizität von Multikulturalität in einer internationalen Perspektive. In vielen Diskussionen mit den Studentinnen und den Studenten wurde die Frage gestellt, was denn nun die Minderheitenfrage von der Migrationsfrage unterscheide, warum also ethnisch-nationale Minderheiten als Minderheiten gelten, Migrantenkollektive jedoch nicht. Wichtig hierfür waren die rechtlichen Bestimmungen, wie sie sich in den meisten Verfassungen oder Minderheitengesetzen im östlichen Europa wiederfinden und die in der Regel 100 Jahre der Ansässigkeit einer Bevölkerungsgruppe voraussetzen. Für die Lehre erwiesen sich aber die politisch-philosophischen, rechtlichen und gesellschaftlichen Multikulturalismus-Konzepte vor allem in den Einwanderungsländern Kanada und Australien als eine notwendige und aufschlussreiche Ergänzung.¹⁴ Anhand dieser Beispiele, wo ein Multikulturalismus in Siedlergesellschaften

¹² Siehe das *Cross Border Review Yearbook* von 2014 bis 2021.

¹³ Ralf Thomas Göllner: Cross-Border Cooperation and Euro-regional Structures. Considerations on European Territoriality, Integration and Identity. In: Kooperation in Europa. Modelle aus dem 20. Jahrhundert / Cooperation in Europe. Models from the 20th Century. Hgg. Mihai Márton, Dorin-Mircea Dobra, Zsolt K. Lengyel. Regensburg 2014, 111–132.

¹⁴ Samuel P. Huntington: Who are We? The Challenges to America's National Identity. New York 2004; Christian Joppke: The retreat of multiculturalism in the liberal state: theory and policy. In: The British Journal of Sociology 55 (2004) 2, 237–257; Will Kymlicka: Testing the Liberal Multiculturalist Hypothesis: Normative Theories and Social Science Evidence. Canadian Journal of Political Science 43 (2010) 2, 257–271; W. Kymlicka: The Rise and Fall of Multiculturalism? New Debates on Inclusion and Accommodation in Diverse Societies. The Multiculturalism Backlash. European Discourses, Policies and Practices. Hgg. Steven Vertovec, Susanne Wessendorf. London/New York 2010, 32–49; Charles Taylor: Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung. Frankfurt am Main 2012.

mit Problemen und Anforderungen der nationalen Selbstdefinition verweben ist, die ihn von seinen Gegenstücken in Europa unterscheidet, wurde die Frage tiefergehend erörtert. »Da sich in Europa die Frage nach der Identität der Aufnahmegesellschaft nicht stellte, wurde der Multikulturalismus als umfassendes gesamtgesellschaftliches Identifikationsangebot für *alle Bevölkerungsgruppen* abgelöst von einer Art kulturellem Fürsorgeprinzip.«¹⁵ Dies kristallisierte sich als ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden Konzepten in den unterschiedlichen Gesellschaften heraus. Was Ungarn betraf, waren die Studierenden meist sehr überrascht, dass es sich bei Ungarn um ein seit Jahrhunderten multikulturelles Land handelt, das – wie seine Nachbarstaaten auch – eine historisch gewachsene Multikulturalität soziopolitisch verankert und die Allgegenwärtigkeit kultureller Diversität im Sinne einer Vielfalt in der Einheit gefördert hat. Dies manifestierte sich weithin sichtbar im kollektiven Minderheitenschutzsystem, in den Minderheitenselbstverwaltungen, den Minderheitenschulen, den Sprach- und Namensrechten und der freien Identitätsfindung sowie Identitätsentwicklung sowie in der kin-state-Politik. Anhand derart breit aufgestellter Länderbeispiele haben sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in den Seminaren den unterschiedlichen Ausprägungen multikultureller Gesellschaften und Gemeinschaften angenähert, wobei sie auch die Lücke zur Migrationsfrage und der mit ihr zusammenhängenden Anerkennungsthematik schlossen.

Die Tagung, in dessen Rahmen das vorliegende Thema und Lehrkonzept vorgestellt wurde, trug den Titel »Hungarologie im Wandel der Zeit«. Die universitäre Lehre, die im Rahmen der studienbegleitenden Zusatzausbildung »Hungaricum« seit 2013 angeboten wurde, interpretierte den hungarologischen Zugang zu Minderheiten und zum Minderheitenschutz regional, beziehungsgeschichtlich und vor allem interdisziplinär. Die vergleichende Perspektive, die Ungarn und die ungarischen Minderheiten im Kontext der Nachbarstaaten und deren Minderheiten untersuchte und fallweise auch einen Blick auf die internationale Ebene warf, gestattete eine mehrdimensionale Erfassung des Themas. Der in diesem Beitrag vorgestellte Lehransatz umfasst jedoch nur den Fachbereich der Politikwissenschaft und damit nur einen Ausschnitt aus dem Gesamtangebot des Ungarischen Instituts der Uni-

¹⁵ Ralf Thomas Göllner: Multikulturalität versus Multikulturalismus. Zum Diskurs über multiethnische und multikulturelle Gesellschaften in Ost- und Westeuropa. In: Sprachgebrauch in der Politik. Grammatische, lexikalische, pragmatische, kulturelle und dialektologische Perspektiven. Hgg. Annamária Fábián, Igor Trost. Berlin/Boston 2018, 201–216, hier 203. Hervorhebung im Original.

versität Regensburg. Die Studierenden konnten darüber hinaus umfassende und vertiefte historische Kenntnisse insbesondere zu den ungarischen und deutschen Minderheiten in Ungarn und dem Donau-Karpatenraum in Rahmen der Geschichtswissenschaft erwerben. Zsolt K. Lengyel bot schwerpunktmäßige Lehrveranstaltungen zu diesen Minderheiten an, in denen ihre gesamte historische Entwicklung von der Ansiedlung bis ins 20. Jahrhundert hinein thematisiert wurde. Zudem wurde das Minderheitenthema in den allgemeinen historischen Kontext eingebettet, wodurch das entwicklungs- und beziehungsgeschichtliche Wissen vertieft und die Voraussetzungen für eine analytische Durchdringung der Nationalitätenthematik geschaffen wurden. Auch Krisztina Busa bot im Rahmen ihrer Lehrveranstaltungen zur Landeskunde Ungarns das Minderheitenthema an. Auch hier standen Ungarn und Deutsche, fallweise auch andere kleinere Minderheiten im heutigen Ungarn im Fokus und wurden in ihren kulturellen und sprachlichen Kontexten behandelt. Dadurch wurden weitere Wissenschaftsbereiche einbezogen, die das Schwerpunktthema ergänzten und abrundeten. In der Politikwissenschaft hingegen standen die beschriebenen politikwissenschaftlich-systemischen und ökonomischen Zusammenhänge, philosophisch-politiktheoretischen Zugänge sowie die rechtlich-administrativen Rahmenbedingungen im Zentrum des Lehrkonzepts. Insgesamt war der hungarologische Ansatz des Ungarischen Instituts ein modernes, multidisziplinäres Lehrangebot an der Schnittstelle der vergleichenden Politikwissenschaft zwischen Ost- und Westeuropa, Geschichte, Kultur sowie Sprache. Durch dieses umfassende hungarologische Konzept besaß und besitzt die Universität Regensburg in dieser Hinsicht ein Alleinstellungsmerkmal nicht nur im deutschen Sprachraum.

Beáta Márkus, Pécs

Das Minderheitenthema im (Hoch-)Schulwesen Ungarns

Ungarn blickt auf eine lange Geschichte des Zusammenlebens mit nicht ungarischen Bevölkerungsteilen zurück: Im Königreich Ungarn bildete die ungarischsprachige Bevölkerung vom 18. bis zum angehenden 20. Jahrhundert keine absolute Mehrheit. Dieser Umstand veränderte sich radikal nach den beiden Weltkriegen, und heute liegt der Anteil der Einwohner ungarischer Nationalität über 90 Prozent der Gesamtbevölkerung. Folgender Beitrag nimmt die Lage des übrigen Teils der ungarischen Bevölkerung unter die Lupe und untersucht das Thema der Minderheiten im (Hoch-)Schulwesen Ungarns. Einerseits folgt ein Überblick über die Einrichtungen, die von Minderheitenkörperschaften getragen werden und eine Minderheitensprache als Unterrichtssprache ausweisen. Andererseits wird der Frage nachgegangen, inwieweit die Minderheiten (ihre Sprache, Kultur und Geschichte) Unterrichtsgegenstand im ungarischen Hochschulwesen sind.

Zur Ausführung dieser Thematik sind genaue Statistiken und Hintergründe von Bedeutung. In Ungarn besitzen gemäß Gesetz LXXVII/1993 dreizehn Minderheiten den Status »staatlich anerkannter nationaler Minderheiten«.¹ Es handelt sich um zahlenmäßig unterschiedliche Gruppen. Diese Tatsache spiegelt sich auch darin wider, inwieweit sie im Schulwesen Ungarns vertre-

¹ Im Minderheitengesetz von 1993 wurde noch zwischen nationalen und ethnischen Minderheiten unterschieden (1993. évi LXXVII. törvény a nemzeti és etnikai kisebbségek jogairól. <https://mkogy.jogtar.hu/jogszabaly?docid=99300077.TV> [30. Januar 2023]). Als nationale Minderheit wurde eine ethnische Gemeinschaft betrachtet, die in einem anderen Staat die staatstragende Nation stellt. Als ethnische Minderheiten hingegen wurden Volksgruppen bezeichnet, die diese Voraussetzung nicht erfüllten – im konkreten Fall ausschließlich die Roma. Seit dem Inkrafttreten des Nationalitätengesetzes von 2011 wird jedoch nicht mehr differenziert (2011. évi CLXXIX. törvény a nemzetiségek jogairól. <https://net.jogtar.hu/jogszabaly?docid=a1100179.tv> [30. Januar 2023]).

ten sind. Laut der Ergebnisse der Volkszählung von 2011² lebten in Ungarn 9.937.628 Menschen; von ihnen bekannten sich insgesamt 555.507 Personen (6,5 Prozent) zu einer staatlich anerkannten und 124.211 zu einer nicht anerkannten Nationalität (zum Beispiel Russen, Chinesen). Folgende Tabelle zeigt die Anzahl der jeweiligen Nationalitäten in der Bevölkerung Ungarns 2011:³

<i>Nationalität</i>	<i>Nach Nationalität</i>	<i>Nach Muttersprache</i>
Bulgaren	3.556	2.899
Zigeuner/Roma	308.957	54.339
Griechen	3.916	1.872
Kroaten	23.561	13.716
Polen	5.730	3.049
Deutsche	131.951	38.248
Armenier	3.293	444
Rumänen	26.345	13.886
Rusinen	3.323	999
Serben	7.210	3.708
Slowaken	29.647	9.888
Slowenen	2.385	1.723
Ukrainer	5.633	3.384
<i>Insgesamt</i>	<i>555.507</i>	<i>148.155</i>

Die Tabelle zeigt, dass es sich um zahlenmäßig sehr unterschiedliche Gruppen handelt. Die Angaben zu den Muttersprachen wurden ebenfalls angeführt, weil diese auch die Tatsache untermauern, dass sich die sprachliche Assimilation der Minderheiten in einem durchaus fortgeschrittenen Stadium befindet, was aus der Sicht des Schulwesens ein enormes Problem und eine Herausforderung bedeutet.

Für den Erhalt der Kultur der Nationalitäten sind transparente rechtliche Rahmenbedingungen, funktionsfähige Institutionen und ein Bildungssystem notwendig, welche die Pflege und Weitergabe der Sprache und Kultur tatsächlich ermöglichen. Die gesetzliche Lage der Minderheiten wurde kurz nach der

² Amtliche Volkszählungen werden in Ungarn vom Statistischen Zentralamt alle zehn Jahre durchgeführt. Die letzte Volkszählung fand vom 1. Oktober bis zum 28. November 2022 statt, die Ergebnisse wurden aber bis Redaktionsschluss nicht veröffentlicht. Deswegen stützt sich dieser Beitrag auf die Ergebnisse von 2011.

³ 2011. évi népszámlálás. Országos adatok. Központi Statisztikai Hivatal. Hg. Gabriella Vukovich. Budapest 2013, 21.

politischen Wende geregelt. Im Jahr 1993 wurden die individuellen und kollektiven Rechte der Minderheiten festgelegt und unter anderem die Gründung von Minderheitenselbstverwaltungen auf Landes-, Regional- und Gemeindeebene ermöglicht. 2011 folgte ein neues Nationalitätengesetz, das den Weg zur parlamentarischen Vertretung der Minderheiten einleitete. Nach den Wahlen 2014 konnten die Minderheiten nur einen Sprecher als Vertreter aller Minderheiten in die ungarische Gesetzgebung entsenden. Seit 2018 ist Imre Ritter als gleichberechtigter Abgeordneter der deutschen Minderheit im Budapester Parlament tätig.

Die meisten Minderheiten unterhalten ferner eigene Institutionen und kulturelle Einrichtungen wie Bibliotheken, Theater, Presseorgane, Internetseiten. Dabei sind jedoch je nach Gruppengröße und finanzieller Stärke große Unterschiede zu beobachten.

Der wichtigste Bereich für die Pflege und Weitergabe der Kultur ist das Bildungswesen. Beinahe alle Minderheitengruppen in Ungarn besitzen eigene Bildungseinrichtungen, ausgenommen die Armenier und Ukrainer. Seit der Gründung der Minderheitenselbstverwaltungen Anfang der 1990er Jahre wurde in immer mehr Ortschaften die Trägerschaft von lokalen Bildungseinrichtungen übernommen,⁴ was einerseits finanzielle Vorteile bedeuten konnte, andererseits damit die Pflege der Sprache, Kultur und Traditionen sicherte. Folgende Tabelle zeigt die Anzahl der Bildungseinrichtungen, deren Trägerschaft von den lokalen oder Landesselbstverwaltungen der Minderheiten übernommen wurde:⁵

<i>Nationalität</i>	<i>Kindergarten</i>	<i>Grundschule</i>	<i>Sekundarschule</i>
Bulgaren	2	1	0
Zigeuner/Roma	1	4	5
Griechen	1	3	2
Kroaten	4	5	1

⁴ Dazu müssen die Gemeinden bestimmte Voraussetzungen erfüllen, zum Beispiel aktive Minderheitenselbstverwaltungen, Kulturgruppen und Zivilorganisationen betreiben oder Personal mit einem Abschluss als Nationalitätenpädagogen stellen. Die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen (*Magyarországi Németek Országos Önkormányzata*) hat eine Liste der Kriterien für eine Übernahme der Trägerschaft von Bildungseinrichtungen durch örtliche Nationalitätenselbstverwaltungen zusammengestellt: <https://ldu.hu/fachmaterialien> (30. Januar 2023).

⁵ Die Daten wurden der Internetseite des Ungarischen Bildungsamtes (*Oktatási Hivatal*) entnommen: <https://www.oktatasi.hu/> (30. Januar 2023).

Polen	1	1	0
Deutsche	35	37	3
Armenier	0	0	0
Rumänen	6	6	0
Rusinen	0	1	0
Serben	2	1	1
Slowaken	6	7	2
Slowenen	2	2	0
Ukrainer	0	0	0

Die Tabelle zeigt, dass die Minderheiten einen besonderen Wert auf die Weitergabe der Sprache im Kleinkindalter legen, während die geringe Anzahl der übernommenen Sekundarschulen wahrscheinlich damit zusammenhängt, dass diese Ebene eher zur Vorbereitung des Hochschulstudiums dient und daher die Mehrheitssprache bevorzugt wird. Deutlich ist ferner die Dominanz der deutschen Bildungseinrichtungen. Viele Kindergärten und Grundschulen wählten sogar selber die Trägerschaft der deutschen Selbstverwaltungen. Dadurch haben sie nämlich Zugang zu Projekten und Förderungen aus Deutschland und Österreich, die den Kindern eine bessere Ausrüstung, bessere Unterrichtsqualität und eventuell bessere Zukunftsperspektiven ermöglichen. Dieser Umstand macht die deutschen Nationalitätenschulen auch für Eltern attraktiv, die nicht zu der Minderheit gehören. Wichtig ist zu betonen, dass neben den Bildungseinrichtungen, die von den Minderheitenselbstverwaltungen übernommen wurden, es auch weitere staatliche Schulen mit Nationalitätenunterricht oder solche Schulen gibt, welche die jeweilige Sprache in erhöhter Stundenzahl unterrichten.

Zum Thema Minderheiten im Hochschulwesen bieten sich zwei Schwerpunkte an: Einerseits die Präsenz der Minderheiten im Hochschulwesen, also die Lehrstühle, Institute und Fachbereiche, die ihren Fokus auf die Sprache, Kultur oder Geschichte der Minderheiten legen. Zu beachten ist hierbei, dass weder die Studierenden noch die Mitarbeiter solcher Einrichtungen in allen Fällen selbst zu den Minderheiten gehören. Eine eigene Hochschule oder Universität oder eigene Hochschulinstitute, Lehrstühle, Fakultäten besitzt keine Minderheit in Ungarn. Die andere Möglichkeit ist die Untersuchung des Lehrmaterials, also zu fragen, in welchen Fächern und wie Minderheiten dargestellt, thematisiert und im Unterricht behandelt werden.

Lehrstühle oder Institute für Germanistik, Slawistik, Armenologie oder griechische Philologie gibt es an den größeren Universitäten. Ihre Studiengänge behandeln jedoch kaum das Thema der Minderheiten in Ungarn, ihr Fokus liegt vielmehr auf der Sprache und Kultur der jeweiligen Länder Deutschland, Österreich, Polen, Kroatien, Serbien oder Armenien. Das zeigen auch die Beschreibungen der angebotenen Studiengänge, die keine Minderheitenthematik beinhalten.⁶ Wie präsent die Minderheitenthematik bei diesen Einrichtungen ist, hängt stark von der personellen Besetzung und von den individuellen Forschungsinteressen der jeweiligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ab.

Es gibt nur wenige kleinere Einrichtungen, die gegründet wurden, um die Kultur, Sprache und Geschichte der in Ungarn lebenden Minderheiten zu untersuchen beziehungsweise zu unterrichten. Ein Beispiel hierfür ist der Lehrstuhl für Romologie an der Universität Fünfkirchen (*Pécs*), an dem Fachleute zum Umgang mit der Roma-Minderheit ausgebildet werden.⁷ Ebenfalls an der Universität Fünfkirchen wurde 2006 der Stiftungslehrstuhl für deutsche Geschichte und Kultur im südöstlichen Mitteleuropa mit dem Ziel gegründet, die deutsche Minderheit im Karpatenbecken zu untersuchen und Lehrveranstaltungen mit Minderheitenthematik in den Instituten für Germa-

⁶ Die Beschreibung des Germanistikstudienganges an der Universität Debrecen lautet beispielsweise: »Ziel des Studiengangs ist es, Germanisten mit theoretischen und praktischen Kenntnissen auf dem Gebiet der Germanistik und der allgemeinen Geistes- und Sozialwissenschaften auszubilden. Sie verfügen über ein hohes Maß an Kenntnissen der deutschen Sprache und der germanischen Kulturen je nach Fachgebiet. Sie sind in der Lage, schriftliche und mündliche Texte aus den Bereichen Alltag, Kultur, Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Sprache und Literatur auf dem oberen Niveau C1 des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen zu interpretieren, zu kommunizieren und zu produzieren.« <https://btk.unideb.hu/hu/node/79> (30. Januar 2023).

⁷ Die Beschreibung des Bachelor-Studienganges lautet: »Ausbildung von Experten und Expertinnen, die in der Lage sind, sozialen Organisationen, die mit Roma in Kontakt stehen, Probleme der Roma- und Zigeunergemeinschaften wirksam zu vermitteln und gleichzeitig die von den sozialen Organisationen geäußerten Bedürfnisse an die lokalen Zigeunergemeinschaften weiterzugeben. Sie fungieren als Vermittler an der Seite von Fachleuten (Soziologen, Sozialpolitikern, Pädagogen, Rechtsanwälten, Ärzten), die sich mit der Kultur und den Problemen der Roma-Gemeinschaften befassen. Die Absolventen verfügen über ein mittleres Niveau der Romani- oder Beyazi-Sprache und der Zigeunerkultur. Hauptfächer: Geschichte der Roma, multikulturelle Gesellschaft, interkulturelle Erziehung, rechtliche Situation von Minderheiten in Europa und Ungarn, Zigeunerethnologie als Fach, ethnografische Forschung über die Zigeunergemeinschaft, Kulturanthropologie in der Zigeunerstudie, Musik- und Tanzkultur der Zigeunergemeinschaften, Zigeuner- und Roma-Literatur und bildende Kunst, Zigeunerkultur, etc.« <https://btk.pte.hu/hu/kepzeinek/romologia-alapszak-magyar-vagy-angol-nyelven> (30. Januar 2023).

nistik und Geschichte anzubieten – der Lehrstuhl hat also keinen eigenen Studiengang.⁸ Die Einrichtung wurde in deutsch-ungarischer Kooperation etabliert, und nach fünf Jahren übernahm Ungarn die Finanzierung. Aktuell sind am Stiftungslehrstuhl zwei Personen tätig; außer Forschungs- und Lehr-tätigkeit werden auch außeruniversitäre Projekte (Vorträge, Projekttag in Schulen, Essaywettbewerbe für Kinder) für Angehörige der deutschen Minderheit durchgeführt.

Minderheiten als Unterrichtsthematik sind in vielen universitären Studiengängen präsent, so in Geschichte, Geografie und Volkskunde. Zum Beispiel sind im Bachelorstudiengang für Geschichte (und auch bei Lehramtsstudierenden) an der Universität Fünfkirchen während des ganzen Studiums Lehrveranstaltungen zu den Völkern des Karpatenbeckens im Mittelalter, in der Neuzeit sowie im 18. und 19. Jahrhundert Pflichtfächer. Ähnliche Fächer haben auch andere Universitäten, weil die Geschichte der Nationalitäten im Königreich Ungarn ein hochrelevantes Thema mit aktualpolitischen Bezügen ist. Im Rahmen dieser Lehrveranstaltungen lernen Studierende die Geschichte der nichtungarischen Nationalitäten kennen, wann und wie sich diese in dem Karpatenbecken ansiedelten, wie sie ab dem 18. Jahrhundert um die Pflege und den Erhalt ihrer Kultur und Muttersprache kämpften, welche Autonomieforderungen sie eventuell stellten, und wie es am Ende des Ersten Weltkrieges zum Friedensvertrag von Trianon kam, als Ungarn Zweidrittel große Teile seines Staatsgebietes verlor – in erster Linie Regionen, die von nichtungarischen Bevölkerungsgruppen bewohnt waren. Diesbezüglich sind in der ungarischen Gesellschaft bis heute problematische, nationalitätenfeindliche Vorstellungen verbreitet, so die These, dass der Grund des Friedensdiktates die Illoyalität der Nationalitäten gewesen sei. Im Rahmen des Geschichtsstudiums wird deswegen versucht, die historischen Entwicklungen, die zu Trianon führten, differenziert darzustellen und eventuelle Vorurteile der Studierenden möglichst abzubauen. Die Minderheiten, die nach dem Ersten Weltkrieg bei Ungarn verblieben sind, werden im Geschichtsstudium aber nur selten behandelt.

Präsent ist das Thema der Minderheiten hingegen in den Studiengängen für Nationalitätenpädagogen. Für die Bildungseinrichtungen der Minderheiten werden im Rahmen dieser Programme Experten und Expertinnen ausgebildet, die einerseits die Muttersprache der Minderheiten – möglichst auch

⁸ Website des Lehrstuhls: <https://btk.pte.hu/hu/tortenelem/nemet-tortenelem-es-kulturaldelkelet-kozep-europaban-alapitvanyi-tanszek> (30. Januar 2023).

Dialekte und Mundarten – sprechen und weitergeben können, andererseits mit den Traditionen, der Kultur und Geschichte der Minderheiten vertraut sind. Nationalitätenpädagogen werden für Kindergärten, Grundschulen und Sekundarschulen ausgebildet. Solche Studiengänge stehen für Deutsche, Roma, Slowenen, Kroaten, Slowaken, Serben und Rumänen zur Verfügung. Zur Ausbildung gehören Fächer wie Geschichte, Landeskunde, Sprache, Linguistik und Dialektologie, Literatur, Rechtslage, Minderheitenpolitik und Methodologie des Schulunterrichts sowie die schulische Vermittlung dieser Inhalte.

Um die Popularität dieser Studiengänge zu erhöhen, wurde im Studienjahr 2018/2019 ein Stipendienprogramm für Nationalitätenpädagogen eingeführt.⁹ Studierende können diese Stipendien während des ganzen Studiums beantragen, die Summe hängt von der Studienleistung ab. Koordiniert wird das Programm von der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, die Stipendien können aber selbstverständlich auch von anderen Minderheiten beantragt werden. Längerfristig zielt das Programm darauf ab, den Nachwuchs in diesem Bereich zu sichern.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Minderheiten im ungarischen Bildungs- und Hochschulwesen als Unterrichtsgegenstand präsent sind, die Inhalte spielen aber nur in ihren eigenen Einrichtungen eine dominante Rolle. Eine maßgebliche Rolle spielt diesbezüglich die deutsche Minderheit, was auch mit der relativ hohen Gruppenzahl in der ungarischen Gesellschaft und mit ihrer parlamentarischen Vertretung zusammenhängt. Minderheiten als Unterrichtsthema existieren in mehreren Studiengängen, sie bilden jedoch nur bei den Nationalitätenpädagogen einen Schwerpunkt. Da der Anteil der Minderheiten an der Gesamtbevölkerung Ungarns eher gering ist, deckt dieses relativ enge Angebot den vorhandenen Bedarf ab.

⁹ Die Internetseite des Programms: <https://nop.ldu.hu/home/index/> (30. Januar 2023).

Krisztina Busa, Regensburg

Sprache und Landeskunde im Rahmen der studienbegleitenden Zusatzausbildung „Hungaricum“

1. Informations- und Wissensvermittlung durch kulturelle Veranstaltungen von 2000 bis 2008 in München

Als ich mich vor über 20 Jahren noch als Studentin dem Ungarischen Institut München (UIM) anschloss, um seine Arbeit zu unterstützen, begann eine sehr anregende Phase am Institut, dem es durch die institutionelle Förderung aus Ungarn damals möglich wurde, regelmäßig kulturelle Veranstaltungen in München zu organisieren.

Das Konzept des UIM war es, diesen neuen künstlerischen Bereich mit der bisherigen wissenschaftlichen Tätigkeit zu verbinden. Die beiden Bereiche sollten sich gegenseitig stärken und ergänzen, und so sollte der Horizont der einschlägigen Wissenschaft, aber auch des kulturell interessierten Publikums erweitert werden. Wenn wir eine Konferenz über die Beziehungen zwischen Bayern und Ungarn im Mittelalter und in der Neuzeit planten, boten wir also zum Beispiel ein Begleitprogramm mit mittelalterlicher Lautenmusik mit ungarischen und deutschen Musikstücken an.

Von Anfang an kommunizierten diese Programme in zwei Richtungen: Einerseits richteten sie sich an das deutschsprachige Publikum in München, andererseits aber auch an die ungarische Diaspora in und um die bayerische Landeshauptstadt, für die es nicht nötig war, zu erklären, wer die Schriftstellerinnen Magda Szabó (2001, 2004) und Anna Jókai (2002) waren oder wieso die Musikgruppe Kaláka (2000), der Jazzbassist Aladár Pege (2000, 2005), der Pianist und Sänger Gábor Presser (2001) oder die Amadinda Percussion Group (2004) zu den Highlights der ungarischen Kulturszene gehörten.¹

¹ Die kursivierten Jahreszahlen weisen auf die Jahre der jeweiligen Auftritte in München hin.

Das deutschsprachige Publikum stammte aus dem Einzugsgebiet der Ludwig-Maximilians-Universität in München sowie aus dem Umfeld der außeruniversitären osteuropäischen Forschungsinstitute. Auf der anderen Seite gab es literarische Enthusiasten, die sich für ungarische Literaten interessierten, die – wie Sándor Márai (2001), Péter Esterházy (2001), Péter Nádas (2002) oder László Darvasi (2001) seit den 1990er Jahren die deutsche Literaturszene aufmischten.

Diese intensive kulturelle Tätigkeit ging mit dem Umzug nach Regensburg 2009 zu Ende. Mit dem Status eines An-Instituts und schließlich einer zentralen Einrichtung der Universität Regensburg rückte für das Ungarische Institut die Tätigkeit der Lehre und der Forschung in den Mittelpunkt.

2. Die Zusatzausbildung „Hungaricum“ an der Universität Regensburg

Vor 2009 gab es in Regensburg ein „Ungarisch Kompakt“-Programm, das vom Ost-West-Zentrum der Universität Regensburg, dem „Europaeum“ angeboten wurde. Das zweisemestrige Programm wurde als Vorbereitung auf ein Auslandssemester in Ungarn mit insgesamt acht Semesterwochenstunden (SWS) mit je zwei SWS für den Sprachkurs und zwei SWS für die Landeskunde pro Semester konzipiert. Dieses Programm wurde mit der Ankunft des Ungarischen Instituts in Regensburg ab 2009 erweitert und zu der heutigen modularisierten Zusatzausbildung ausgebaut.

Der Aufbau des Sprachunterrichts ist für das Ungarische Institut mit dem Standort Regensburg verknüpft. Vorher gehörte dieser Arbeitsbereich nicht zu den aktiv verfolgten Kernaufgaben, da in München das Institut für Finnougristik/Uralistik der Ludwig-Maximilians-Universität den Bedarf des ungarischen Sprachunterrichts im universitären Bereich abdeckte.

2. 1. Aufbau „Hungaricum“ mit vier Modulen

Für das Zertifikat der studienbegleitend modularisierten Zusatzausbildung „Hungaricum“, das von jedem eingeschriebenen Studierenden an der Universität aufgenommen werden kann, müssen die Studierenden insgesamt 20 SWS absolvieren und 30 Leistungspunkte (LP) nachweisen. Dies entspricht drei Sprachkursen (je vier SWS/sechs LP), zwei Landeskundekursen (je zwei SWS/drei LP) und zwei Fachseminaren (je zwei SWS/drei LP). Die detaillierten Modulbeschreibungen in der aktuellen Fassung sind auf der Website des

Hungaricum – Ungarischen Instituts zu finden.² Das aktuelle Vorlesungsverzeichnis eines jeden Semesters bietet Einblick in das konkrete Lehrangebot.³ Die zwei Fachseminare können zur Zeit aus dem Fach Geschichte (bei Zsolt K. Lengyel und Bernadette Baumgartner) oder Politikwissenschaft (bei Ralf Thomas Göllner) gewählt werden. Für Interessierte aus dem Bereich Jura, Wirtschaft, Literatur oder Naturwissenschaften können wir derzeit keine Seminare mit Ungarn-Schwerpunkt anbieten. Es gäbe natürlich die Möglichkeit, dass von anderen Dozenten an der Universität Regensburg angebotene Seminare für das Zertifikat anerkannt werden, doch leider kamen in den vergangenen Jahren solche Angebote nur kurzzeitig zustande.⁴

Die Nachfrage nach den Sprach- und Landeskundekursen liegt insgesamt stabil bei 20–25 Studierenden. In den Fachseminaren, an denen in erster Linie Studierende des Lehramts Geschichte oder Politologen, Studierende der Deutsch-Spanischen, Deutsch-Französischen, Deutsch-Italienischen Studien teilnehmen, sitzen pro Semester zwischen 100 und 150 Studierende.

2. 2. Sprach- und Landeskundekurse – dreifach eingebettet

Die ungarischen Sprachkurse sind Teil des allgemeinen Fremdsprachenangebots der Universität Regensburg (durchgeführt vom Zentrum für Sprache und Kommunikation/Studienbegleitende Fremdsprachenausbildung ZSK / SFA2) und gleichzeitig ein Angebot der studienbegleitenden Zusatzausbildung „Hungaricum“ des Ungarischen Instituts der Universität Regensburg. Da die Sprach- und Landeskundekurse für eingeschriebene „Hungaricum“-Studierende als Pflichtkurse gelten, starten wir Kurse teilweise auch mit zwei bis drei Teilnehmern, damit sie die Ausbildung zügig absolvieren können. Der dritte Anknüpfungspunkt ist das Secondos-Programm.⁵ In diesem Rahmen finden spezielle Kurse für Studierende mit ungarischem herkunftssprachli-

² <https://www.uni-regensburg.de/assets/hungaricum-ungarisches-institut/zusatzausbildungen/hungaricum-ab-ws1516.pdf> (29. Januar 2023).

³ Die Vorlesungsverzeichnisse bis zum Sommersemester 2021 sind als archivierte PDF-Datei unter diesem Link erreichbar: <https://lsf.uni-regensburg.de/lsfdoc/vvz/index.html?navigationPosition=lectures%2Cvvzpdf> (29. Januar 2023). Ab Wintersemester 2021/2022 sind die Kurse im SPUR/EXA abrufbar: <https://campusportal.uni-regensburg.de> (29. Januar 2023).

⁴ Herbert Küpper vom Institut für Ostrecht e. V. (Regensburg) bot zwischen 2013–2015 jeweils im Wintersemester die Vorlesung „Einführung in das ungarische Recht“ an, die auch „Hungaricum“-Interessierte besucht haben. Leider war dieses Angebot nicht von Dauer. Siehe die Vorlesungsverzeichnisse der Juristischen Fakultät im Wintersemester 2013/2014 und im Wintersemester 2014/2015: <https://lsf.uni-regensburg.de/lsfdoc/vvz/20132/9799.pdf> und <https://lsf.uni-regensburg.de/lsfdoc/vvz/20142/17292.pdf> (beide 29. Januar 2023).

⁵ <https://www.uni-regensburg.de/europaem/studium/secondos> (29. Januar 2023).

chem Hintergrund statt, deren Fertigkeiten im Sprechen des Ungarischen meistens gut sind, deren schriftliche Kommunikation und Leseverstehen aber oft noch gefördert werden muss, damit sie auch während ihres Auslandsemesters an der Partneruniversität in Fünfkirchen (*Pécs*) gute Leistungen erbringen können. Solche Studierende würden sich in einem normalen Anfängerkurs langweilen oder leer ausgehen, da wir auf ihrem Niveau (B1–C1) leider nur in den seltensten Fällen Kurse anbieten können. Diese Möglichkeit, Studierende mit Migrationshintergrund zu fördern, stellt ein absolutes Unikum in Deutschland dar und leistet einen wichtigen Beitrag nicht nur für die Förderung schlummernder Fähigkeiten, sondern auch für die persönliche Weiterentwicklung der Studierenden.

2. 3. Gründe für das Studium der ungarischen Sprache und Landeskunde an der Universität Regensburg

Nach einer hausinternen überblicksartigen Zusammenstellung aus dem Jahre 2019 besuchen rund 32 Prozent der Studierenden unsere Sprach- und Landeskundekurse aus familiären Gründen, 28 Prozent aus beruflichen Gründen im Zusammenhang mit Ungarn und 40 Prozent aus fachlichen Gründen im Zusammenhang mit der Universität.⁶

2. 3. 1. Vorbereitung auf das Auslandssemester – oder nach einem Ungarn-Aufenthalt

Außer den familiären Gründen nennen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen an den Sprachkursen die Vorbereitung auf ein Erasmus-Semester an der Universität Fünfkirchen, der Loránd-Eötvös-Universität (ELTE) in Budapest oder der deutschsprachigen Andrassy-Universität in Budapest als häufigsten Grund, warum sie Ungarisch lernen. Es ist allerdings auch möglich, im Rahmen eines Lehramtsstudiums ein Praktikum in Ungarn zu absolvieren. Wir begrüßen diese erfreulichen Fälle, wenn Regensburger Studierende für mehrere Semester nach Ungarn gehen, allerdings fehlen uns diese Studierenden dann bei den aufsteigenden Kursen in den folgenden Semestern. Diese Fluktuation ist für diejenigen, die in Regensburg weiterstudieren möchten, eher ungünstig. Grundsätzlich ist es aber ein sehr gängiges und effektives Konzept, die Sprache im Zielland zu erlernen.

⁶ Erhebung von Andrea Ifland, Sprachlektorin am Ungarischen Institut: Magyar nyelvoktatás a Regensburgi Egyetem Magyar Intézetében. Regensburg 2019. Vortragspräsentation.

Möglich ist aber auch, dass Studierende zunächst ohne Sprachkenntnisse nach Ungarn fahren, wie dies beispielsweise durch das Tandem-Austauschprogramm des „Europaeum“ angeboten wird. Dieses Programm steht für alle Studierenden der Universität Regensburg ohne Ungarischkenntnisse offen und sieht einen einwöchigen Aufenthalt an der Partneruniversität Fünfkirchen vor, genauso wie einen Gegenbesuch der Studierenden aus Fünfkirchen in Regensburg. Die Studierenden erarbeiten mit Hilfe ihres Tandempartners vor Ort Themen und erhalten einen Schnupperkurs über Land und Leute. Aufgrund der in Ungarn gesammelten Eindrücke entschließen sich manche von ihnen, nach ihrer Rückkehr einen Ungarischkurs in Regensburg zu absolvieren.

Es kommt aber auch vor, dass Studierende nach einem freiwilligen sozialen Jahr in Ungarn oder in den Gebieten von Rumänien oder Serbien, wo ungarische Minderheiten leben, mit der ungarischen Sprache in Berührung kommen, so dass sie nach ihrer Rückkehr im Laufe ihres Studiums dazu motiviert sind, an der Universität Regensburg Ungarisch zu lernen.

Erfreulicherweise waren bisher in unseren Sprachkursen wiederholt Ungarischinteressierte anzutreffen, die an der Universität Regensburg Deutsch-Tschechische Studien belegt hatten und ihre Ostmitteleuropa-Kompetenz auch auf diese Weise erweitern wollten.

Es wäre sicherlich nützlich, einige Erfahrungsberichte der Studierenden über die Webseite oder die Facebook-Seite des Ungarischen Instituts einem größeren Kreis zugänglich zu machen, um zukünftige Interessenten zu motivieren. Zur Zeit sind die Erasmus-Berichte bei vorliegendem Einverständnis der Verfasser auf der uniinternen GRIPS-Oberfläche einsehbar.⁷

2. 4. Nachfrage für weiterführende Kurse

Bisher stellte es kaum ein Problem dar, dass die angebotenen Sprachkurse des „Hungaricum“ nicht über das Niveau A 2. 1. hinausgingen. Wir beobachteten jedoch, dass während der letzten zwei Jahre, also während der Coronapandemie unter online Bedingungen, erstmals im Sommersemester 2021 ein A 2. 2. Kurs und im Wintersemester 2021/2022 unser erster B 1. 1. Kurs zustande kamen. Und auch für das private Weiterlernen gibt es Präzedenzfälle: Nach A 2. 2. im Sommersemester 2020, das online lief, begannen vier Studierende privat Ungarischunterricht zu nehmen. Die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich aus einer Präsenzsituation entschlossen hätten, direkt online weiterzuma-

⁷ <https://elearning.uni-regensburg.de/course/view.php?id=30173> (29. Januar 2023).

chen, ist meines Erachtens gering. Durch die erzwungenen Erfahrungen der Coronapandemie eröffneten sich für sie immerhin neue Perspektiven.

2. 5. Sprachlehrerinnen

Der Sprachunterricht wird derzeit von Lehrbeauftragten getragen. Gegenwärtig sind es drei bis vier Lehrbeauftragte und eine Teilzeitkraft sowie immer wieder auch Stipendiatinnen und Stipendiaten aus Ungarn, die im Rahmen des Kőrösi-Csoma-Sándor-Programms (KCSP)⁸ für die Unterstützung der ungarischen Diaspora das Sprach- und Landeskundeangebot gewährleisten.

Dieses Konzept, das lokale Kräfte mobilisiert, bringt Kontinuität und Verlässlichkeit ins System: Andrea Ifland unterrichtet seit 2010, Melinda Kautz seit 2018, Katalin Maxim seit 2019 Ungarisch im Rahmen der Zusatzausbildung „Hungaricum“. Davor übernahmen noch Adrienn Auer-Pozsgay (2010–2015) und Annamária Fábián (2015–2017) die Sprachkurse als Lehrbeauftragte. Für die Universität Regensburg und das Ungarische Institut kann das Sprachangebot so am kostengünstigsten organisiert werden.

Aus Sicht der Lehrbeauftragten sind es finanziell leider keine Bedingungen, die der Universität Regensburg eine Vorreiterrolle zuweisen würden: Niemand kann sich durch Lehraufträge eine Existenz aufbauen, man ist darauf angewiesen, neben der Lehrtätigkeit einem existenzsichernden Job nachzugehen oder familiär abgesichert zu sein. Wenn jedoch diese Voraussetzungen vorliegen, dann bieten sich am Ungarischen Institut der Universität Regensburg gute Arbeitsbedingungen, da die Kurse selten mehr als fünf Teilnehmer haben. Aber der fachliche Austausch ist aktuell erschwert; die Lehrbeauftragten konnten in den letzten Jahren höchstens an universitären (mit allgemeinen sprachdidaktischen Inhalten) oder externen Weiterbildungsseminaren (hier mit der Möglichkeit der Fokussierung auf sprachspezifische Themen des Ungarischen) teilnehmen. Um den fachlichen Austausch zu intensivieren und die Stellung des ungarischen Sprachunterrichts am universitären Ungarischen Institut weiter zu stärken, wäre die Durchführung von fachlichen Weiterbildungen in Regensburg zu überlegen.

Für die Studierenden gewährleistet die jetzige Situation einen gewissen Abwechslungsreichtum. Bei den Sprachlehrerinnen sind mehrere Generatio-

⁸ <https://www.korosiprogram.hu/> (29. Januar 2023). Als KCSP-Stipendiatinnen haben folgende Kolleginnen im Rahmen des „Hungaricum“ Ungarischkurse übernommen: Katalin Gordos (2016/2017), Ágnes Gonda (2017/2018), Flóra Wenczel (2018/2019), Marianna Orcskai (2020/2021) und Ágnes Péter (2022/2023).

nen vertreten, die aus unterschiedlichen Regionen Ungarns und Siebenbürgens stammen.

2. 6. Landeskunde – ein wenig Stiefkind

Landeskundekurse sind integraler Bestandteil der Zusatzausbildung „Hungaricum“. Diese Kurse sind gleichzeitig Teil der Fremdsprachenausbildung und können auch für das Secondos-Programm eingebracht werden.

Der erste Kurs festigt und erweitert die historischen Inhalte in der Vorlesung von Zsolt K. Lengyel „Grundzüge der Geschichte Ungarns“ um einen kulturgeschichtlichen Ansatz. Der zweite Kurs konzentriert sich auf das 20./21. Jahrhundert und bietet schlaglichtartige Antworten auf die Fragen, wie sich die Situation der aktuellen ungarischen Gesellschaft aus der Perspektive unterschiedlicher Generationen in Bezug auf Arbeit, Bildung und Gesundheit gestaltet (ungarische Studierende, junge Familien, Rentner). Am Beispiel der Lage der Roma und der deutschen Minderheit in Ungarn werden auch Fragen der Beziehung zwischen Mehrheitsgesellschaft und Minderheiten thematisiert. In der zweiten Kurshälfte werden einige herausragende Persönlichkeiten aus der ungarischen Literatur, Musik und Filmwelt vorgestellt. Da die Zusatzausbildung jedem Studierenden offensteht, bringen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Landeskundekurse einen heterogenen fachlichen Hintergrund mit, auf den im Unterricht Rücksicht genommen werden muss.

Leider ließen sich die Landeskundekurse bisher nicht enger mit anderen Studienprogrammen der Universität Regensburg verzahnen. Trotz des Zuspruchs der Absolventinnen und Absolventen für ihre Konzeption scheint ihre Sichtbarkeit in der universitären Öffentlichkeit noch zu gering zu sein. Für ihre Verzahnung mit verwandten Fächern an den zuständigen Fakultäten sollten zukünftig die fachlichen und organisatorischen Abstimmungen fortgesetzt und dabei eine stärkere Einbindung von Themen der vergleichenden Literatur- und Übersetzungswissenschaft mit erörtert werden.

3. Möglichkeiten zur Weiterentwicklung

Die Zusatzausbildung hat mit den zu absolvierenden 30 ECTS-Punkten schon jetzt den Umfang eines B. A.-Nebenfaches. Es wäre also vorstellbar, dass im Rahmen der Bachelor-Südosteuropastudien der Universität Regensburg auch Module für einen ungarischen Schwerpunkt angeboten werden. Eine weitere Möglichkeit wäre es, in Kooperation mit einer ungarischen Partneruniversität

ein Nebenfach „Ungarische Studien“ oder „Deutsch-Ungarische Studien“ ins Leben zu rufen. Dazu liegt ein Projektentwurf des Ungarischen Instituts seit April 2018 den Fakultäten für Philosophie, Kunst-, Geschichts- und Gesellschaftswissenschaften sowie für Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften der Universität Regensburg vor, wie im Beitrag von Zsolt K. Lengyel erwähnt.⁹ Für beide Optionen wäre die Einrichtung einer Professur mit entsprechender Fachkompetenz notwendig.

⁹ Zsolt K. Lengyel: Hungarologie als wissenschaftliches Forschungsprogramm. Ihre Tradition und Aktualität am Ungarischen Institut der Universität Regensburg. In diesem Band, 245–260, hier 255–256.

Andrea Seidler, Wien

Sprache und Literatur in der europäischen Hungarologie

Ich wurde gebeten, eine Zusammenschau der Disziplinen Sprache und Literatur im Rahmen der Hungarologie als Schirmwissenschaft zu leisten, eine Aufgabe, der ich sehr gerne nachkomme. Lassen sie mich gleich in *medias res* gehen. Ich halte es zunächst für wichtig, die drei Begriffe zu definieren beziehungsweise zu erörtern, zu besprechen, wie sie im Kontext mit der ungarischen Sprache und Literatur zu verstehen sind.

Der Begriff der *Hungarologie* ist dabei der am schwersten zu definierende. Ich ziehe hier das Verständnis der Internationalen Gesellschaft für Hungarologie (*Nemzetközi Magyarágtudományi Társaság*) als maßgebend heran, wonach die Hungarologie alle jene Disziplinen umfasst, die sich mit Ungarn, dessen Geschichte, Gegenwart, Kultur beschäftigen. Wichtig ist dabei, dass der Begriff vor allem für wissenschaftliche Tätigkeit von außen steht, das heißt, in Ungarn selbst gibt es keine Fachdisziplin Hungarologie (wie beispielsweise in Wien oder Berlin). Also der Blick von außen auf Ungarn im Zentrum des wissenschaftlichen Interesses ist maßgeblich.

Auch bei der Disziplin *Sprache* gilt es, vieles zu bedenken. Einerseits kann man sich innerhalb der Hungarologie als Sprachwissenschaftlerin/Sprachwissenschaftler mit Sprache beschäftigen, als Finnougristin/Finnougrist, aber auch im Rahmen einzelner Zweige der Sprachwissenschaft wie zum Beispiel der Soziolinguistik oder der Dialektologie. Man muss dafür nicht zwingend ungarische Sprachwissenschaft studiert haben, betätigt sich aber dennoch im Umfeld der Hungarologie. Einerseits also Sprachwissenschaft, andererseits aber auch reiner Spracherwerb: Das Erlernen des Ungarischen im Rahmen der hungarologischen Studien – dies scheint mir an allen Instituten außerhalb Ungarns, die sich mit Hungarologie in der einen oder anderen Form beschäftigen, eine der Kernaufgaben zu sein und zugleich eine, die das meiste Kopfzerbrechen verursacht.

Bei der Disziplin *Literatur* gehe ich von einem erweiterten Literaturbegriff aus, der die gesamte schriftliche, aber auch orale literarische Tradition und Kultur Ungarns umfasst. Literatur wird an den hungarologischen und hungarologisch ausgerichteten wissenschaftlichen Einrichtungen außerhalb Ungarns fast überall unterrichtet, allerdings mit mehr oder weniger ausgeprägten Emphasen. An manchen Instituten – wie beispielsweise am Wiener Institut und am Berliner Seminar – bildet die Beschäftigung mit ungarischer Literaturgeschichte eine der Kernaufgaben. Sie sind in den Curricula fest verankert und werden nicht nur als Überblicksvorlesungen im Rahmen einer ungarischen Landeskunde unterrichtet.

Ich möchte jetzt nicht auf die einzelnen Institute in den Ländern des westlichen Europas und deren Profile eingehen. Die Zentren Berlin, Göttingen, München, Hamburg, Wien, Paris, Rom, Neapel und Florenz haben informative Internetauftritte, die alle mehr oder weniger detaillierte Informationen liefern. Wichtig ist allerdings an dieser Stelle zu erwähnen, dass es ja nicht nur in unseren Ländern Hungarologien gibt, sondern auch in den Nachbarländern Ungarns mit zahlenmäßig bedeutender ungarischer Diaspora. In diesen Ländern (Rumänien, Slowakische Republik, Serbien, Moldawien) ist Ungarisch häufig die Erstsprache der dort lebenden ungarischen Volksgruppe, die Voraussetzungen für den Unterricht von Literatur und Sprache sind also ganz andere als in den westlichen Ländern mit geringer bis verschwindender Diaspora. Es geht also um die Kernfrage der vorhandenen oder nicht vorhandenen Sprachkenntnisse zu Studienbeginn.

Nachdem die drei Begriffe nun umgrenzt wurden, möchte ich auf die Grundfragestellung eingehen: das Verhältnis von Sprache, Literatur und Hungarologie, die Kernprobleme all jener, die sich als Hungarologen in Unterricht und Forschung verstehen. Sprache und Sprachunterricht gehören unanfechtbar zu den bedeutendsten Voraussetzungen für das Studium der Hungarologie. Das Erlernen derselben wird an allen Universitätsinstituten angeboten, und das Angebot wird – soweit möglich – auch von Studierenden anderer Disziplinen gerne in Anspruch genommen. Hier stehen die Verantwortlichen schon vor ersten Problemen, denn die Kurse sind durchwachsen von Erstsprachlern und von Studierenden, die gar keine Vorkenntnisse mitbringen. Die Herausforderung ist, diese letzte Gruppe auf eine Basis zu bringen, die ein Vollstudium ermöglicht. Nach 45-jähriger Erfahrung an einem hungarologischen Institut halte ich dies nur für sehr schwer oder vereinzelt gar nicht möglich. Literaturwissenschaft ohne Sprachkenntnisse ist allerdings nicht

möglich. Man kann sich als angehende Literaturwissenschaftlerin/Literaturwissenschaftler nicht auf Übersetzungen verlassen, einerseits da sie gerade aus dem Ungarischen schwer zu finden sind, andererseits, weil in der Wissenschaft eine Übersetzung auch nur als Quelle aus zweiter Hand gilt. Wenn man also ehrlich sein will, ist ein volles Literaturstudium denen vorbehalten, die bereits ungarische Vorkenntnisse mitbringen. Motivation kann Berge versetzen. Ich möchte allerdings nicht verschweigen, dass sämtliche (bis auf eine) meiner Dissertantinnen und Dissertanten entweder ungarischer Herkunft waren oder das Ungarische im Rahmen ihrer Diasporazugehörigkeit bereits vor dem Studium beherrschten. Bei den Diplom- und Masterstudierenden steht es anders: Die Sprachkenntnisse und damit auch der mögliche Einblick in eine Thematik und die Tiefe der Forschung sind hier divers.

Bei der finnougriistischen Sprachwissenschaft sieht dies anders aus. Ein Finnougrist oder eine Finnougristin muss nicht unbedingt Ungarisch können, es reicht, wenn er oder sie das System der Sprache erfassen und sie in den finnisch-ugrischen Kontext stellen kann. Selbst der Dialog innerhalb der Fachwelt ist nicht zwingend Ungarisch, sondern findet auf Russisch, Englisch oder Deutsch statt.

Wir stellen unsere Studierenden also bereits zu Beginn des Studiums vor große Herausforderungen: Entweder sich mit vollem Elan auf das Ungarische zu stürzen, um irgendwann den Anschluss an die erssprachigen Studenten zu finden und das volle Angebot der einzelnen Institute zu nutzen, oder das Studium abzuschließen, indem man einen guten, aber nicht allzu tiefen Einblick in die ungarische Literatur- und Kulturgeschichte erhält. Die Sprache ist und bleibt der wichtigste Faktor der Ausbildung, um den sich alles dreht. Wir leisten also so etwas wie eine Zweiklassenausbildung: Wir bringen zum einen die sehr gut ausgebildeten Sprach- und Literaturwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler hervor, zum anderen diejenigen, die sich auch Hungarologinnen/Hungarologen nennen dürfen, aber deren zentrale Beschäftigung innerhalb des Studiums sich auf Angebote beschränkt, die nicht zwingend hervorragende Ungarisch-Kenntnisse verlangen.

Auch wir Lehrer sind hier gefordert! Vor allem inhaltlich. Unsere Curricula passen sich laufend den Gegebenheiten an. War es beispielsweise in den 1980er und 1990er Jahren noch durchaus möglich, sich auf die ausgezeichneten Sprachkenntnisse der Studierenden zu verlassen, so nahm dies in den letzten Jahren zusehends ab beziehungsweise es änderte sich das Profil der Studierenden. Es ist nicht nur diesem Umstand, sondern auch gesellschaft-

lichen Veränderungen zu verdanken, dass man die Zusammensetzung der Curricula laufend verändert. Reine Literaturwissenschaft zu unterrichten, gilt heute schon fast als Anachronismus. Was heute gefragt ist, sind kontextuelle Überlegungen zu Literatur- und Kulturgeschichte, praktische *Skills* wie literarisches Übersetzen, in der Praxis anwendbares humanwissenschaftliches Wissen. Die Ausbildung muss sich an diesen Forderungen orientieren. Die Literaturwissenschaftlerin, die über ein Gedicht gebeugt über dessen Interpretation tüftelt, ist nahezu obsolet geworden und wird in der heutigen Welt auch wirtschaftlich schwer überleben. Anwendbares Wissen ist gefragt.

Es gilt also auch für die Hungarologie – egal welcher Ausrichtung –, sich die Zeichen der Zeit genau anzusehen, Inhalte anzubieten, die den Absolventinnen und Absolventen ein breites Wissen über europäische und außereuropäische Zusammenhänge beziehungsweise die Stellung Ungarns innerhalb Europas auf kultur- und literaturwissenschaftlichem Gebiet vermittelt. Verstaubte Curricula führen nur zu Desinteresse an unserem Fach und zu einem weiteren Schwund der Studierendenzahlen, mit denen wir – ich denke, alle Institute – zu kämpfen haben. Umdenken, Öffnung und Vernetzung ist also mehr denn je gefragt, sowohl in der Lehre als auch in der Forschung. Die Öffnung und die Vernetzung ist – auch dank sehr gut organisierter europäische Austauschprogramme – bereits erfolgt. Jetzt müssen wir noch lernen, umzudenken, und allzu starre Inhalte aufzuweichen. Wir sollten auf ein holistisches Bild der europäischen Kulturgeschichte hinzielen und unseren Fokus innerhalb dessen auf ungarische Inhalte lenken. Denn historisch hängt, wie ich meine, alles mit allem zusammen.

Bernadette Baumgartner, Regensburg

Nachlässe in den Sondersammlungen des Ungarischen Instituts München

Das 60-jährige Ungarische Institut München war und ist in einem breiten Spektrum wissenschaftlicher, bildungsorientierter und veranstaltungsorganisatorischer Aktivitäten tätig. In den vergangenen Jahrzehnten ist der Trägerverein Eigentümer und wissenschaftlicher Verwalter wertvoller Hinterlassenschaften geworden. Nachfolgend seien ausgewählte Erblasser und ihre der Obhut des Instituts anvertrauten Nachlässe kurz beschrieben. Unter diesen Persönlichkeiten befanden sich Politiker, Historiker, Journalisten, Ingenieure, Übersetzer, allesamt hervorragende Gestalten auf ihrem Fachgebiet. Einige von ihnen haben dem Institut auch Büchersammlungen hinterlassen, die in die Institutsbibliothek integriert wurden und nach deren Schenkung durch den Trägerverein seit 2018 zum Bestand der Ungarischen Bibliothek an der Universitätsbibliothek Regensburg gehören. Die Nachlässe selbst sind nach wie vor Eigentum des Ungarischen Instituts München, in dessen Besitz sie ab den 1960er Jahren gelangt sind. Ihre Verarbeitung begann zur Mitte der 1980er Jahre und dauert je nach Arbeitsschwerpunkten an.¹

Der Kunstmaler und Kulturmäzen *Gusztáv Baranyai-Lőrincz* (Fünfkirchen [Pécs], 1886 – München, 1977) studierte an der Akademie der Bildenden Künste in Budapest und an der Kunstakademie in München. 1922 ließ er sich in der bayerischen Landeshauptstadt nieder. Er stellte seine Werke in Deutschland und Ungarn aus. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er einer der wirk-

¹ Inventare der hier vorgestellten Nachlässe wurden am Ungarischen Institut im Zeitraum von 2005 bis 2016 teilweise im Rahmen von Stipendienprogrammen von Zoltán Baróthy, Bernadette Baumgartner, Tamás Kovács, Zsolt K. Lengyel, Gergely Molnár und Nóra Uhri erstellt und sind auf der Webseite des Instituts – neben Kurzbiografien – zugänglich (<https://www.ungarisches-institut.de>). Zu den hier angeführten Daten der Biografien und Lebenswerke sowie zu weiteren Einzelheiten: Gyula *Borbándi*: Nyugati magyar irodalmi lexikon és bibliográfia. Budapest 1992; Zsolt K. *Lengyel*: Műhelynapló egy bajorországi magyar hagyatéktárban. In: Lymbus 2016. Magyarságtudományi forrásközlemények. Hg. Gábor Ujváry. Budapest 2016, 429–448.

samsten Organisatoren des ungarischen Kulturlebens in München. Er gründete und leitete jahrzehntlang den Ungarischen Kulturverein sowie die Deutsch-Ungarische Gesellschaft und die Beethoven-Gesellschaft. Sein Schriftennachlass aus einer unbekannten Spende wurde von Zsolt K. Lengyel in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre im Keller des Instituts entdeckt. Das Material besteht hauptsächlich aus persönlichen und fachlichen Aufzeichnungen, Briefen, Tagebüchern, Zeichnungen, Kunstskeizen. Es eignet sich vornehmlich für die Untersuchung der persönlichen Biografie sowie der Politik- und Kulturgeschichte des ungarischen Exils.

Gusztáv Henyey (Klausenburg [*Kolozsvár, Cluj*], 1888 – München, 1977), Generaloberst, Außenminister Ungarns von 29. August 1944 bis 16. Oktober 1944, war nach dem Zweiten Weltkrieg eine der Führungspersönlichkeiten des ungarischen Exils in Westdeutschland. Wohnhaft in München, unterhielt er in den 1970er Jahren, während des Direktorats von Georg Stadtmüller, enge Kontakte zum Ungarischen Institut. Sein Schriftennachlass gelangte nach seinem Tod in den Besitz des Instituts. Er besteht aus umfangreicher Korrespondenz, Manuskripten, Typoskripten und Presseauschnitten und deckt drei Hauptthemen ab: die Rolle und der Handlungsspielraum Ungarns am Ende des Zweiten Weltkrieges, die politischen und organisatorischen Fragen des ungarischen politischen und militärischen Exils sowie die europäische Flüchtlingsfrage.

Pál Hevesy (Budapest, 1883 – Kitzbühel, 1988) war ab 1908 Beamter im österreichisch-ungarischen Außenministerium. In den folgenden Jahrzehnten vertrat er die Interessen der österreichisch-ungarischen Monarchie und später Ungarns in vielen Ländern, zuletzt bis 1936 als Botschafter in Madrid. Sein Schriftennachlass wurde kurz nach seinem Tod von einem Freund der Familie in Übereinstimmung mit seiner Verfügung und nach Vermittlung durch den ersten Institutsdirektor Thomas von Bogyay, mit dem er korrespondiert hatte, dem Institut übergeben. Dazu gehören zwei seiner Werke, die zur Veröffentlichung vorgesehen waren, aber bisher nicht erschienen sind. Die beiden überaus umfangreichen Typoskripte sind: „Einblick in die Geschichte Europas“ (im Original: „Bepillantás Európa történetébe“, über 1000 Seiten) und „In 80 Jahren um die Welt. Memoiren eines österreichisch-ungarischen Diplomaten“ (im Original: „Utazás a föld körül 80 év alatt. Egy osztrák-magyar diplomata emlékiratai“, rund 500 Seiten). Sein Nachlass umfasst außerdem Manuskripte und Typoskripte seiner Schriften in verschiedenen

Sprachen, Sonderdrucke, ungarische und internationale Korrespondenz, Materialsammlungen, Notizen und andere persönliche Unterlagen.

Károly Kollányi (Raab [Győr], 1905 – München, 1993), Gartenbau- und Städtebauökonom, war während des Zweiten Weltkrieges Mitarbeiter des ungarischen militärischen Nachrichtendienstes und der Spionageabwehr. Im Frühjahr 1945 kam er durch eine militärische Evakuierung nach Deutschland, wo er sich in München niederließ. Neben seinem ursprünglichen Beruf war er aktiv an der Organisation des militärischen Exils beteiligt. Er war langjähriges Vorstandsmitglied des Zentralverbandes der ungarischen Organisationen in Deutschland. Seit der Gründung mit dem Ungarischen Institut verbunden, blieb er bis zu seinem Tod Mitglied des Trägervereins. Sein im Jahr 1993 von der Familie dem Institut übereigneter Schriftennachlass besteht hauptsächlich aus Korrespondenzen, Vereinsdokumenten, Manuskripten und Typoskripten, zahlreichen Presse- und Datensammlungen – allesamt wichtige Quellen zur Geschichte des ungarischen Exils nach 1945, einschließlich einer Reihe individueller und institutioneller Lebenswege.

Der Journalist und Historiker János Ölvedi (Neuhäusl [Érsekújvár, *Nové Zámky*], 1914 – München, 1983) war zwischen 1940 und 1944 Presseattaché an der Botschaft Ungarns in Sofia. 1945 emigrierte er zunächst nach Österreich, dann in die USA und ließ sich schließlich in Westdeutschland nieder. Von 1951 bis zu seiner Berentung im Jahr 1979 arbeitete er unter dem Pseudonym *László Nyárhidi* für das Radio Freies Europa in München. Er befasste sich hauptsächlich mit kulturellen Fragen und den Problemen der nationalen Minderheiten, insbesondere der ungarischen in der Tschechoslowakei. Sein rund sechs Regalmeter umfassender Schriftennachlass wurde dem Institut nach seinem Tod von seiner Witwe geschenkt. Er besteht in erster Linie aus wissenschaftlichen Aufzeichnungen und Materialsammlungen, Manuskript- und Typoskriptfragmenten sowie Zeitungsausschnitten zur Nationalitätenfrage und zum Kalten Krieg. Reichhaltig ist das Quellenmaterial unter anderem mit Statistiken zur Funktionsweise des kommunistischen Apparats in Ungarn und den Nachfolgestaaten der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, insbesondere in der Tschechoslowakei. Der Ölvedi-Nachlass bietet Primärmaterialien zur Erforschung der wissenschaftlichen, ideologischen und politischen Strömungen des ungarischen Exils.

László Béla Tóth (Großwardein [*Oradea, Nagyvárad*], 1926 – München, 2014), Historiker und *Büchersammler*, arbeitete in der ersten Phase seiner beruflichen Laufbahn, von 1949 bis 1956, zunächst als Forschungsschemiker

am Institut für Papierindustrie in Budapest, wo er die Bibliothek des Instituts aufbaute und organisierte. Er war auch an anderen Arbeitsplätzen in Ungarn mit dokumentarischen und redaktionellen Aufgaben betraut. Im November 1956 verließ er Ungarn und ließ sich in Deutschland nieder. Nach seiner Promotion in Geschichtswissenschaften in Heidelberg 1969 arbeitete er am Südost-Institut in München. Ab 1986 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Ungarischen Institut München und Mitglied der Redaktion der beiden Institutsreihen, des „Ungarn-Jahrbuch“ und der „Studia Hungarica“. Vor seinem Tod vermachte er dem Ungarischen Institut seine Bibliothek mit mehreren Tausend Titeln, seine Sammlung von wissenschaftlichem Material, seine persönliche und berufliche Korrespondenz und Primärdokumente anderer Gattungen. Es handelt sich um rund 20 Regalmeter Material, das nicht nur den Lebensweg eines intellektuellen Exilanten zu beleuchten hilft. Teile des Schriftennachlasses von Béla Tóth sind auch für die Erforschung der ungarischen Politik- und Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts wertvoll, so die Philatelie- und Ansichtskartensammlung aus der Spätzeit des historischen Ungarn und die Sammlung von Flugschriften aus der Mitte der 1940er Jahre.

Charlotte (Sári) Ujlaky (Budapest, 1920 – Köln, 1995), Übersetzerin und Journalistin, lebte seit 1945 im Westen. Davor war sie freie Mitarbeiterin der Budapester Zeitschriften „Magyar Lányok“ („Ungarische Mädchen“) und „Új Idők“ („Neue Zeiten“). Sie nahm am ungarischen Exilleben nicht teil. In den 1960er und 1970er Jahren spielte sie aber eine Schlüsselrolle bei der Rezeption der ungarischen Belletristik in Westdeutschland. Sie hat unter anderen die Werke von Tibor Déry, László Németh und Géza Ottlik übersetzt und damit die in ihrer Zeit seltene Rolle einer deutsch-ungarischen Vermittlerin eingenommen. Ihr Schriftennachlass wurde im Jahr 1996 durch das zuständige Nachlassgericht im Rahmen einer freundlichen Vermittlung dem Ungarischen Institut München übereignet. Er enthält die Korrespondenz mit ungarischen Schriftstellern sowie Redaktionen und Kultureinrichtungen in Westdeutschland, Einladungen zu Autorenlesungen und weiteres Primärmaterial zur Erforschung der ungarischen Literaturkontakte im deutschen Sprachraum.

Zum Abschluss seien die Nachlässe dreier Persönlichkeiten skizziert, die im ungarischen Umfeld des Instituts eine Art *geistige Trias* bildeten.

Der Kunsthistoriker und Historiker *Thomas von Bogyay* (Güns [Kőszeg], 1909 – München, 1994) war als Gründungsdirektor bis ans Lebensende nicht nur als Vorstandsmitglied eine Führungsgestalt des Ungarischen Instituts

München. Am Anfang der 1990er Jahre übergab er dem Institut einen Teil seiner Korrespondenz und benannte das Institut als künftigen Verwalter seines Nachlasses. Seine Sammlung von Büchern, Zeitschriften, Fotografien, Dias, Korrespondenzen, Manuskripten, Typoskripten, wissenschaftlichem Material und weiteren Dokumentengruppen wurden im Jahr seines Todes, wie er es selbst gewünscht hatte, zweigeteilt: Ein Teil wurde vom Institut für Kunstgeschichte der Ungarischen Akademie der Wissenschaften übernommen, der größere Teil ist jedoch im Ungarischen Institut München verblieben, wo er danach weiter bereichert wurde. Der Bogyay-Nachlass umfasst rund 21 Regalmeter und 268 archivalische Einheiten. Besonders reichhaltig ist die internationale Korrespondenz, eine Fundgrube an Quellen für wissenschaftshistorische sowie kulturgeschichtliche Untersuchungen. Die bisher umfangreichste Auswertung des Bogyay-Nachlasses findet sich in der Biografie Bogyays, die 2018 als Band 54 der Institutsreihe „*Studia Hungarica*“ erschienen ist.²

Gyula Borbándi (Budapest, 1919 – Budapest, 2014), Publizist, Historiker, Redakteur, emigrierte 1949 zuerst in die Schweiz, dann nach Westdeutschland. Von 1951 bis 1984 war er Mitarbeiter von Radio Freies Europa in München, ab 1979 als stellvertretender Leiter der ungarischen Abteilung. Ab 1950 war er Redakteur beziehungsweise Chefredakteur der Münchener ungarischen Exilzeitschrift für Literatur und Politik „*Látóhatár*“ („Horizont“), später „*Új Látóhatár*“ („Neuer Horizont“), die bis 1989 erschien und zu den bedeutendsten ungarischen Zeitschriften im 20. Jahrhundert gehört. Borbándi war ab den 1980er Jahren eng mit dem Ungarischen Institut verbunden und nahm nach dem Tod Thomas von Bogyays dessen Sitz im Institutsvorstand ein. Bevor er 2010 von München nach Budapest umzog, schenkte er dem Institut etwa drei Viertel seiner umfangreichen Bibliothek und die bedeutenden Bestände seines Schriftennachlasses. Zu den wertvollsten Teilen seines Nachlasses gehört die Korrespondenz. Als Rundfunk- und Zeitschriftenredakteur korrespondierte Borbándi so gut wie mit dem gesamten ungarischen Exil, und zwar kontinuierlich. Von Beginn seiner Emigration im Jahr 1949 bis 2010 hat er rund 25 Tausend Briefe geschrieben beziehungsweise erhalten. Die rund 20 Regalmeter seines Nachlasses sind nach 13 Themenbereichen in 170 Archivschachteln geordnet.

² Zsolt K. Lengyel: *Der gelehrsame Exilant. Eine kleine Biografie des Historikers Thomas von Bogyay*. Regensburg 2018.

József Molnár (Budapest, 1918 – München, 2009) war Schriftsteller, Redakteur, Verleger und Drucker. Im Jahr 1948 emigrierte er in die Schweiz, zog dann aber nach München um. Er war Herausgeber und Verleger der Münchener ungarischen Exilzeitschrift „*Látóhatár*“, die sich später in „*Új Látóhatár*“ umbenannte. Eine Zeitlang arbeitete er auch für das Münchener Radio Freies Europa. Seine Kontakte zum Ungarischen Institut München vertieften sich 1988, als er die Redaktion und die computergestützte Herstellung der „*Új Látóhatár*“ in das Institut verlegte. Sein Schriftennachlass, der vor allem Korrespondenzen, Verlags- und Redaktionsunterlagen sowie Typoskripte beinhaltet und sich mit dem von Borbándi vorzüglich ergänzt, wurde dem Institut aufgrund des Testaments seiner 2011 verstorbenen Witwe übereignet. Sein wertvollster Teil sind die Dokumente zur Geschichte der erwähnten Exilzeitschrift sowie der amerikanischen Rundfunkanstalt Radio Freies Europa.

Diese schriftlichen Hinterlassenschaften zweier Generationen aus einer Epoche seien Forschungsprojekten über die Geschichte des ungarischen Exils in der Bundesrepublik Deutschland empfohlen. An ihrer ordnenden Erschließung haben auch Angestellte der Széchényi-Nationalbibliothek zu Budapest mitgewirkt, deren Generaldirektor zu jener Zeit der Literatur- und Kulturhistoriker István Monok war.

István Monok, Budapest

Patriotica-(Kulturerbe)-Forschung und ihre Bedeutung im 21. Jahrhundert

Eine der prägenden geschichtsphilosophischen Strömungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war der Positivismus, der einzelne Staaten und Völkergruppen über mehrere Jahrzehnte anleitete, systematisch nach Dokumenten zur Geschichte der eigenen Kultur in öffentlichen Sammlungen (Archiven, Museen, Bibliotheken) auf dem Territorium anderer Länder zu suchen. Delegationen aus Nationalarchiven und Bibliotheken wurden zu diesem Zweck eingesetzt, und währenddessen begann der Ausbau des Systems der Forschungsakademien. Die Kataloge der aufgefundenen Dokumente sowie die Quellen selbst wurden in zahlreichen Buchserien veröffentlicht, die in einzelnen Bibliotheken mehrere Regalmeter füllen.

In den seither vergangenen eineinhalb Jahrhunderten veränderten sich die Forschungsmethoden sowie das Ziel der Offenlegung der Quellen häufig. Ein Staat nach dem anderen hat sich von der Unterstützung solcher Forschungsaktivitäten zurückgezogen, und ohne eine staatliche Finanzierung wurden diese Forschungen zu nicht mehr als mageren, individuell durchgeführten Aktionen. Auch im Bereich der Geisteswissenschaften wurden die Forschungen von der üblichen Krankheit betroffen, dass nur noch kurze, dreijährige Programme mit dem Versprechen auf spektakuläre Ergebnisse unterstützt werden. Eine Quellenforschung, die sich über 30 bis 40 Jahre ausdehnt oder eine kritische Ausgabe eines gigantischen Lebenswerkes kommen selten vor.

Beispielsweise erfolgte die Offenlegung der ungarbezogenen Dokumente der Franckeschen Stiftungen zu Halle in mehreren Etappen. Nach zahlreichen Ergebnissen haben wir im Jahr 2002 beschlossen, die Kataloge der ungarbezogenen Dokumente, die in der Archiv-, Handschriften- und Altbüchersammlung der Stiftungen aufgefunden worden waren, in einer einzigen Buchreihe¹

¹ *Die Hungarica-Sammlung der Franckeschen Stiftungen zu Halle*. Hgg. Brigitte Klosterberg, István Monok. Budapest 2017.

herauszugeben. Heute halten wir sechs Bände in der Hand,² die tatsächlich einen Planungshorizont für solche Grundlagenforschungen bieten und in erster Linie die Bearbeitung der Beziehungsgeschichte von Halle und Ungarn im 18. Jahrhundert ermöglichen. Wesentlich vielversprechendere Ergebnisse sind darüber hinaus von der weiteren Erforschung kleinerer Themen zu erwarten. Das Material lässt sich auch durch die Offenlegung von Beziehungen unter ehemaligen Schulkameraden nach ihren Studentenjahren in Halle ergänzen. Hier wurde eine Basisquelle erschlossen, deren großer Reichtum uns bereits bekannt war; heutzutage kann nun auch das Wesen dieses Reichtums interpretiert werden.

Besteht aber heutzutage ein Bedarf an solchen und weiteren ähnlichen Quellenforschungen sowie an der Veröffentlichung der Kataloge mit den Kurzbeschreibungen der Quellen – zu einer Zeit, in der theoretisch alles im Bildformat und sogar als Volltext digital zugänglich ist? Die Beziehungsnetzwerke der einzelnen Personen können sichtbar dargestellt (visualisiert) werden. Diese Arbeiten sind auf jeden Fall nötig, insofern als das Internet ohne überprüfte Metadaten gar nichts taugt, und diese Metadaten liefert jedoch der Katalog selbst. Außerdem setzt die Computeranalyse beziehungsweise die Visualisierung eine umfassende Quellenbeschreibung sowie eine glaubwürdige Identifizierung der vorkommenden Personen, Orte und Gegenstände voraus.

Ich sehe es als selbstverständlich an, dass ein Staat, eine Kulturgemeinschaft Interesse für ihre eigene Bildungsgeschichte zeigt: Wann und von welchen Faktoren sie beeinflusst wurde, und ob sie selbst beeinflussend wirken konnte. Sogar die Sichtweise extremer wissenschaftlicher Schulen oder die von der Politik geprägten Interpretationen benötigen die Erschließung dieses Materials, sofern jemand nicht die Vertuschung oder Unterdrückung als Mittel zum Zweck gewählt hat. Heutzutage wird nämlich heftig darüber diskutiert, worin eigentlich die europäischen Werte bestehen, welche Elemente unserer Geschichte das wahre Gedächtnis Europas bilden. Meine Antwort lautet: Es gibt kein einziges Dokument, das verzichtbar wäre, um ein genaues

² *Die Hungarica-Sammlung der Franckeschen Stiftungen zu Halle. I: Porträts.* Hgg. Brigitte Klosterberg, István Monok. Bearb. Attila Verók, György Rózsa. Halle/Tübingen 2003; *II: Historische Karten und Ansichten.* Hgg. Brigitte Klosterberg, István Monok. Bearb. László Pásztai, Attila Verók. Halle 2009; *Die Hungarica-Sammlung der Franckeschen Stiftungen zu Halle. Handschriften 1495–1800. I–II.* Hgg. Brigitte Klosterberg, István Monok. Budapest 2015; *Die Hungarica-Sammlung der Franckeschen Stiftungen zu Halle. Alte Drucke 1495–1800. I–II.* Hgg. Brigitte Klosterberg, István Monok. Bearb. Attila Verók, Budapest 2017.

Bild Europas, seiner Geschichte, folglich seiner Gegenwart und Zukunft, beziehungsweise seiner Kultur erhalten zu können. Diese Vollständigkeit stört natürlich viele, jedoch ist es dank der EDV-Technologie zum ersten Mal in der Geschichte nicht unmöglich, sie anzustreben. Wenn wir die Vollständigkeit klarsehen, dann wird es uns – vermutlich – deutlich, dass es keinen Sinn macht, darüber zu diskutieren, wem dieses Erbe gehört. Nach der allgemeinen Antwort ist es ein gesamteuropäisches Erbe.

Meiner Heimat näherkommend scheint es zwecklos zu sein, darüber zu debattieren, was Ungarisch und was Slowakisch ist, wenn es in der historischen Wirklichkeit eben Deutsch war. So ist selbst die Frage falsch, da sie völlig anachronistisch ist: Auch im 18. Jahrhundert war sie keine primäre Frage. Es ist eine Binsenweisheit, sich auf Matthias Bél (1684–1749) zu berufen, der sich als *lingua Slavus, natione Hungarus, eruditione Germanus* bezeichnet hat. Es stimmt allerdings, dass ein Jahrhundert nach ihm eine wesentliche Veränderung der Situation einsetzte, und mit der Geburt von Nationalstaaten die Aneignung der Tradition begann.

Internationale Forschungen zur Ideengeschichte zeigen, dass die Bezeichnung *traditio* in den einzelnen Nationalsprachen (wie *Tradition*, *tradition*, *tradición* und *tradizione*) in ihrer auch in der Umgangssprache allgemein verwendeten Form in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erschienen ist. Dieser Zeitpunkt bezeichnet den Anfang einer Art der Modernität in den europäischen Kulturen, als die Übergabe von Traditionen (*transmissio*) und die Verknüpfung zur Vergangenheit sich zu einem überaus komplexen Problem ausgewachsen hat. Unter *traditio* wurden ursprünglich die im Testament weitergegebenen Güter verstanden (das vererbte Ding selbst: *legatum*, von Seiten des Vaters: *patrimonium*), der Begriff existierte aber auch im übertragenen Sinne, vom Kirchenkanon abgekoppelt, und das war die *traditio sacra*. In Ungarn tauchte bereits am Anfang des 17. Jahrhunderts eine neue Interpretation des Begriffes auf. Albert Szenci Molnár (1574–1634), Autor eines der ersten Lateinisch-Ungarischen Wörterbücher, bezeichnete 1604 den Begriff *traditio* als »Lehre, von Hand zu Hand gegebene humane Kenntnisse und Erfindungen«. Er wich damit also schon von dem theologischen Traditionsbegriff ab – miteinbegriffen die Lehre und die Übergabe, die Tradierung. Der ungarische Begriff *hagyomány* (*Tradition*) nimmt diese aus der Theologie abstrahierte Bedeutung erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert an. Gleichzeitig verbreitete sich in Europa – von Frankreich ausgehend – die In-

terpretation des Begriffes *patrimonium* (*patrimoine*) als *patrimoine culturelle*, also als Kulturerbe.

Am Anfang des 19. Jahrhunderts wollten die Kulturgesellschaften in Europa nicht mehr das Gesamterbe aller Volksgruppen eines Königreichs in Sammlungen ordnen und zu dem Zweck aufbewahren, es auf die nächste Generation zu übertragen. Sie fokussierten lediglich auf ihre eigene Kulturgruppe. Als symbolisches Beispiel kann der Fall der Ungarischen Nationalbibliothek erwähnt werden. Ihr Gründer hat im Jahr 1802 eine *Bibliotheca Regnicolaris* (*Bibliothek des Königreichs*) begründet, die gesetzlich als *Bibliotheca Nationalis Hungariae* genannt wurde.

Wir wollen – am Anfang des 21. Jahrhunderts – nicht das Kulturerbe von jemandem dokumentieren, der zwei-drei Jahrhunderte nach der erforschten Epoche lebt. Das wäre reiner Anachronismus. Durch die Erschließung von Dokumenten vermögen wir die einstmals zeitgenössischen Verhältnisse zu erschließen und darzustellen. Ihnen ist zu entnehmen, welche Menschen um jene Zeit lebten, wie sie sich selbst betrachteten, ja, wer sie eigentlich waren – wie das Beispiel des erwähnten Matthias Bél zeigt.

Letztendlich lässt sich anhand eines Katalogs darstellen, wie Europa zur Zeit der Entstehung der Dokumente funktionierte. Es gab nämlich ein Europa, das nicht *gemeinsamer Markt* hieß. Es gab ein *consensus Europaeus*, und ja, es soll nicht unerwähnt bleiben: Diesem lag einerseits ein Kultus zugrunde, nämlich der christlichen Kultus der Westkirche mit seinem speziellen System der Erbetradierung (*transmissio patrimonii*). Als zweite Grundlage sollte die lateinische Sprache erwähnt werden, eine Sprache, die als Kulturträger und Kulturvermittler (der griechischen, jüdischen und tangential der altarabischen Kultur) fungierte. Der Zerfall der letzterwähnten sprachlichen Basis stand vor der Geburt des mehrsprachigen Europa, das viel mehr dem Gedanken eines besseren gegenseitigen Verständnisses diene als ehemals die lateinische oder eine gewählte, moderne Sprache. Die Gefahr eines in unseren Tagen immer einsprachiger werdenden Europas besteht eben darin, dass es eine Sprache gewählt hat, die lediglich der Kommunikation dient und selbst kein Kulturträger ist, da es nur sehr wenige Sprecher gibt, die sich diese Sprache auf einem Niveau aneignen, welches das Verständnis für die echte kulturelle Tradition ermöglicht.

Die Kataloge, Monografien und Quellenausgaben vom Anfang des 21. Jahrhunderts sind Gegengewichte – Gegengewichte zu einer Sichtweise, die fordert, dass durch kurze Aussagen (in der aktuell erwarteten Redeweise)

einer den anderen wahrnehmen, kennenlernen und noch mehr: beurteilen sollte. Die Quellensammlung ist ein potenzielles Gegengewicht, das weder aggressiv noch inquisitorisch ist. Sie schreibt uns nicht einmal im Vorwort vor, wie sie verstanden werden sollte. Lediglich als ein potenzielles Gegengewicht kann sie allerdings nicht effektiv sein. Ihre Wirkung ist aber dennoch langfristig, man kann und man wird sich darauf beziehen, auch nach Jahrzehnten, wenn bereits eine andere Generation bestimmt, was von der Geschichte Europas verstanden werden soll – und wie.

Wenn die Patriotica-Forschung tatsächlich zu Ende geht, dann wird der europäische Anspruch auf den Erhalt der kulturellen Vielfalt zur politischen Phrase. Das Bewahren der kulturellen Vielfalt beginnt mit dem Erkennen des anderen. Die westeuropäische Denkweise von heute scheint eher dahin zu neigen, anderen, am liebsten der ganzen Welt zu erklären, wie man über die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft denken dürfe – anstatt selbst zu erkennen, wie andere über diese Fragen denken, denn das würde uns erlauben, zu erkennen, wie der andere zu dieser, unserer Denkweise steht. Die europäische Denkweise unterscheidet sich von der nicht europäischen dadurch, dass die jeweils gefragte Generation das gesamte Erbe für die Beantwortung von Aufgaben heranzog. Diese Denkweise ist charakteristisch für das westliche Christentum. Europa stand und steht noch heute in dieser Tradition. Es funktioniert nicht ohne die Kenntnis seiner Quellen.

Natürlich kann man auch Einflüsse aus der Neuen Welt berücksichtigen. Dazu ist nur angewandtes Wissen erforderlich. Aber auch dann kann man die Frage des Verhältnisses der einzelnen Kulturkreise zueinander nicht vernachlässigen. Wenn ich die Mentalität des anderen nicht kenne – und eine solche Kenntnis ist ohne Quellen nicht möglich –, weiß ich auch nicht, wie ich mit ihm Handel treiben, Geschäfte abschließen soll. Das ist bereits angewandtes Wissen.

Es ist gar nicht so lange her, dass die Bundesrepublik Deutschland ein Netz an Forschungsinstitutionen zu diesem Zweck betrieben hat – es kommt auch nicht von Ungenauigkeit, dass es auf wirtschaftlichem Gebiet sehr erfolgreich war. Mir scheint aber, dass heute die Methode des Prokrustes der Kleinarbeit des Sisyphus vorgezogen wird.